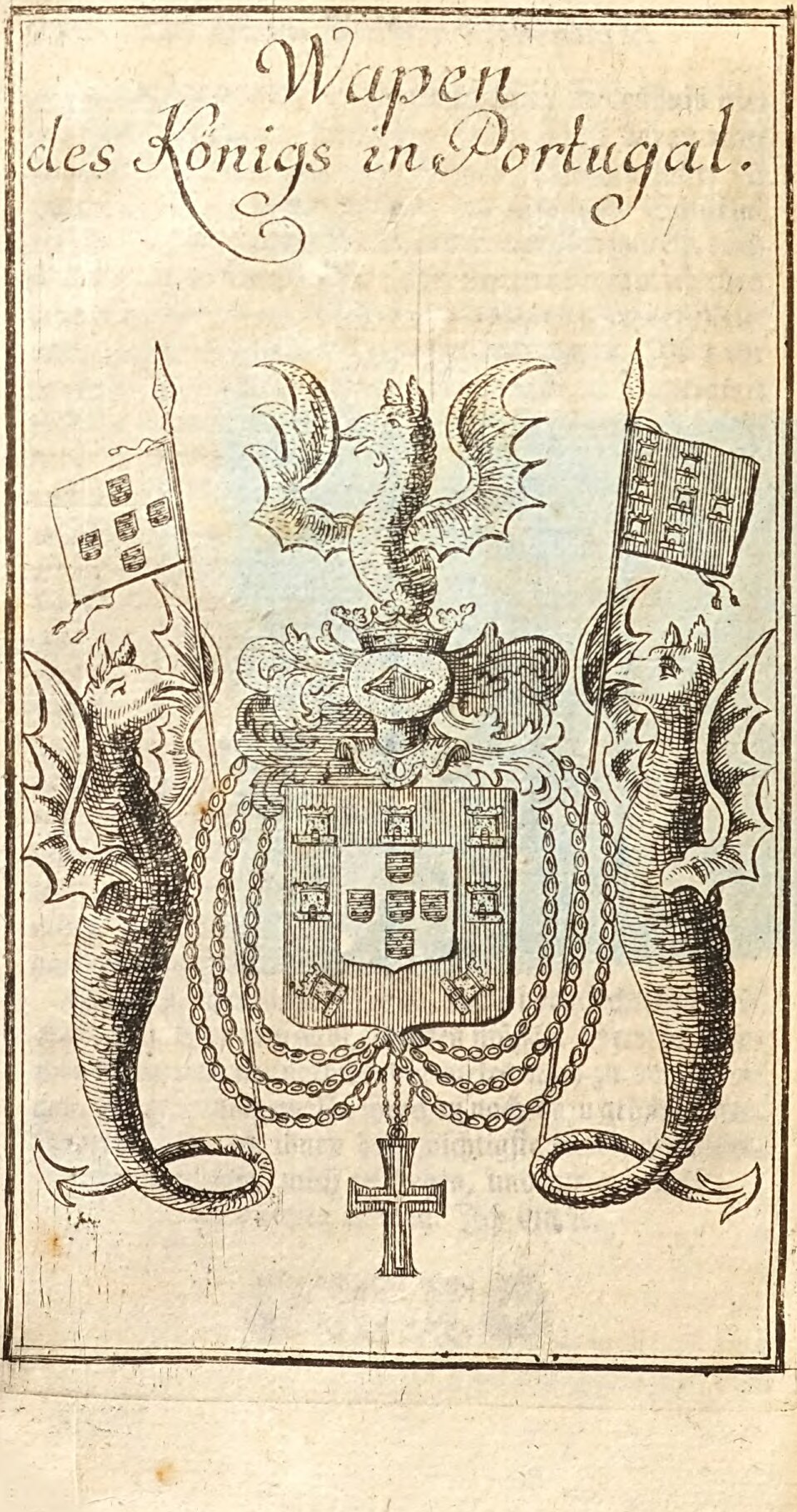

Wapen des Königs in Portugal.

5

Des
aufmerksamen Thüringers

neueste Reisen

durch die Welt.

Worinnen
der itzige Zustand der Höfe, die Verfassung und
Merkwürdigkeiten ihrer Staaten,

Lebens-Geschichte, Anecdoten
hoher und berühmter Personen,
nebst andern Denkwürdigkeiten
beschrieben
und aus
den Geschichten, dem Natur-Reiche, der Oeconomie,
Litteratur, Alterthümern, Münzen und Künsten
erklärt werden.

Zur Erläuterung der neuesten Weltbegebenheiten.

Das fünfte Stück.

ERFURT,
verlegts Johann Jacob Friedrich Straube.
1767.

Inhalt
von Portugal.

Der XIIIte Brief. Von der Beschaffenheit des Landes.

Der XIVte Brief. Von dem portugiesischen Wappen.

Der XVte Brief. Von der Schiffarth der Portugiesen.

Der XVIte Brief. Von den Academien in Portugal.

Der XVIIte Brief. Von Lissabon.

Der XVIIIte Brief. Von Religionssachen.

Der XIXte Brief. Von dem Adel und Ritterorden.

Der XXste Brief. Von der Regierung.

Der

aufmerksame Thüringer in Portugal.

Der dreyzehnte Brief.

Von der Beschaffenheit des Landes.

Ich fahre fort, angenehmster Freund, Sie mit meinen Nachrichten schriftlich zu unterhalten. Und da ich vor kurzem Spanien verlassen, und mich vorjetzo in Portugal befinde, so werden Ihnen meine Briefe dasjenige mittheilen, was ich in diesem Lande merkwürdiges wahrgenommen habe. Hüten Sie sich aber, daß Sie gegenwärtige Briefe nicht wieder in die Hände der Journalisten gerathen lassen. Denn diese Thorhüther des Parnassus lassen niemanden ohne Schliesgeld

paßiren, es sey denn, daß Sie eben zu der Zeit kämen, wenn ein Transport Schriftsteller hinauf gefahren wird, dann können sie, um ein geringes Trinkgeld vor den Postilion, blind mitfahren; und doch müssen sie sich noch gefallen lassen, daß sie mit hinten im Korb unter die gelehrten Berichte geschmissen werden. Sagen Sie daher lieber diesen Leuten bald, daß ihre Absicht eigentlich nicht ist zu belehren, sondern mehr zu vergnügen, und vornehmlich Ungelehrten die Zeitungen brauchbarer zu machen. Indem sie durch gegenwärtige Briefe, ein Land nach dem andern, und eine Stadt nach der andern, nach dem Innern und Aeussern etwas genauer kennen lernen, und also nicht mehr glauben, es sey weiter keine berühmte Stadt in der Welt, als ihr Geburtsort.

Ich muß aber, werthester Freund, gleich den Anfang mit einem Streite machen, welchen ich erregt habe über den Namen Portugal, da ich kaum auf portugiesischen Boden getreten war. Miranda de Duro war die erste Stadt in Portugal, die ich meiner Aufmerksamkeit würdigte. Es ist dieses eine Grenzfestung gegen Spanien, und liegt in einer rauhen und bergigten Gegend, am Flusse Duro, und die Anzahl ihrer Einwohner belauft sich ohngefähr auf 700. Ausser ihrer eigenen Befestigung wird sie noch durch ein Kastel und Fort beschützt, und liegt auf einem jähen Felsen. Die Festung besteht aus einer doppelten Mauer, drey halben Monden, und tiefen Graben. An der Wasserseite wird sie mit

zwey

zwey Bollwerken befestiget. Hier speiste ich das erstemal zu Mittage in einem Gasthofe, dessen Aussicht gegen den Fluß Duro war, und es fiel mir ein, daß an diesem Flusse ein Flecken liege, welcher mit Gelegenheit zu dem Namen des Landes Portugal gegeben haben soll. Ich trug diesen Gedanken der Tischgesellschaft vor; wie ich nemlich gehört hätte, daß an diesem Fluß, welcher das ganze Land in der Breite durchströmet, bis er auf der andern Seite bey der Stadt Porto ins Meer fällt, ein Flecken liege, welcher ehedem Cale, jetzo aber Gaya genennet würde. Diesem gegen über sey ein neuer Hafen erbauet, und Hafen oder Porto von Cale genennet worden, welcher mit der Zeit so zugenommen, daß die jetzige ansehnliche Stadt Porto daraus entstanden, und von derselben sey dem ganzen Lande der Name Portucale beygelegt worden. Dieses hörte ein patriotischgesinnter Schulmeister, welcher in einem Winkel saß, und sein Mittagsmahl einnahm. Ganz zornig sprang dieser Schulmonarche hinter dem Tische vor, und konte für Eifer nicht gleich Worte genug finden, meine Unwissenheit zu bestrafen. Dieses, sagte er, müsten ihm seine Knaben besser zu sagen wissen. Ob ich mich nicht scheue zu sagen, daß ein so ansehnliches Reich, dergleichen Portugal wäre, seinen Namen von einem geringen Flecken bekommen könte? Was man sich in Deutschland doch vor einen Begrif von Portugal machen müste? Er wolte mich eines andern belehren. Darauf fieng er denn an, mit einer hochweisen

Mine, wie etwa die Morgenländer in Deutschland, wenn sie ihren Knaben hochgelahrt erzehlen, von dem Hebräischen א und ב, daß es so viel bedeute, als; Adam baute ein Haus, und sagte: daß dieses Land sonst Lusitanien genennet worden wäre, ja man wüste, daß die Stadt Lissabon von einem Urenkel des Noah, Namens Elisa, ihren ersten Ursprung herleite, und Ulysses hätte sie, nachdem sie wäre zerstört worden, wieder hergestellt. Ich würde doch wohl daraus begreifen, daß das Land älter müste seyn, als der Flecken Cale. Nun nennte man ja nicht den Vater nach dem Namen des Sohnes, sondern umgekehrt, der Sohn müste sich nach dem Vater nennen. Geschwind, sagte er, machen sie den Schluß: Portugal kan ohnmöglich den Namen von dem Flecken Cale bekommen haben. Schön, Herr Schulmeister, sagte ich ihm, der Schluß war gut. Vielleicht sind sie ein Elisianer, und haben ihre Logic auch noch von dem Elisa per traducem, wolte ich sagen per traditionem, bekommen. Solche Schlüsse möchte ich mehrere hören, fahren sie nur fort mit ihren gelehrten Anmerkungen über den Namen Portugal. Denn ich sah schon, wie ein Hund hinter ihm auf seinen Teller lauerte, und bald von diesem gelehrten Streite das beste profitiren würde. Er räusperte sich einigemal gewaltiglich, legte den Finger an die Nase, und fuhr nun fort: Sehen sie, der Name Portugal kömmt eigentlich her von einem Sohne eines atheniensischen Königes, welcher den Namen Gathel geführet hat. Es war die-

ses ein ungerathner Sohn, welcher seinem Vater nicht gehorsam seyn wolte, sondern verlies ihn und gieng in alle Welt. Endlich lies er sich an den äussersten Abendtheilen von Europa nieder, und nennte das Land Portum Gathelis, daraus hernach Portugal entstanden ist. Ey vortreflich, Herr Schulmeister! sagte ich ihm, Schade, daß sie kein Autor oder Geschichtschreiber sind, sie haben eine schöne Gabe zu lügen. Wissen sie was, mein Herr, fuhr er fort, wenn sie mir nicht glauben wollen, so kommen sie mit mir nach Hause, meine Frau soll es ihnen deutlich machen, sie hat ein Maul am Kopfe, wie ein Trometar. Von ihr hab ichs gehöret, und sie hat es von ihrer Mutter, welches schon ein sehr altes Weib ist, und die kan sich noch besinnen, daß es ihre Grosmutter eben so, ach! gar vielmal erzehlet hat. Der Wirth hörte unserm Streite lange zu. Endlich fieng er an: Schämen sie sich, Herr Schulmeister! Sie wollen nicht zugeben, daß Portugal seinen Namen von dem Flecken Cale bekommen habe, und leiten ihn von einem verlaufenen Athenienser, Gathel, her? Mir hat es immer am besten gefallen, wenn man sagt: es kommt dieser Name her von Portus Gallus, oder Portus Gallorum, wozu im eilften Jahrhundert die Vertreibung der Mauren aus diesem Lande soll Gelegenheit gegeben haben. Weil sich unter denen, die den Christen wider die Barbaren beystunden, viele Gallier oder Franzosen fanden, die sich häufig an dem Fluß Duro, bey der Stadt Porto eingefunden,

und diesen Haven Portus Gallorum genennet haben, wovon hernach das ganze Land den Namen Portugal bekommen hat. Indem sah sich der Schulmeister nach seinem Braten um, und nahm mit gröster Betrübniß wahr, wie sein Hund, indem er vor die Ehre Portugals gefochten, auf seine Unkosten für ihn die Mahlzeit eingenommen hatte; und schwur sogleich, sich nicht wieder vor Tische in einen Streit einzulassen. Ey! sagte ich, sie werden doch wohl ihrer Meynung ein Stück Braten aufopfern; doch damit sie nicht noch zuletzt mir die Schuld geben, daß sie mit hungrigem Magen müssen nach Hause gehn, so soll ihm der Wirth gleich eine andere Portion reichen. Nun glaub ich, mein hochgeehrtester Herr, sagte er, daß sie recht haben. Portugal hat seinen Namen von dem Flecken Cale. Das hätt ich nicht gedacht, daß sie es mir so deutlich machen könten. Wenn doch nur meine Frau da wäre, ich weiß gewiß, sie würde alle ihre Grosmütter verwerfen, und diesen Beweis annehmen. Ich werde ihr aber ein Stück davon mitbringen, so viel ich ohne meiner Deutlichkeit zu schaden, entbehren kan.

Sehn Sie, werthester Freund, in der Person dieses Schulmeisters nicht manchen, welcher gern gelehrt heissen will, und um einen Wortstreit Essen und Trinken vergißt? Doch Sie erwarten nun von mir eine Beschreibung von der Beschaffenheit dieses Landes. Hier ist sie:

Es ist dieses Land ungefähr 1845 geographische Quadratmeilen gros, aber ungemein bevölkert. Denn die Portugiesen sind sehr fruchtbar, und wenn ihrer nicht so viel nach America geschickt würden, und in andere Welttheile sich verbreiteten, so würde das Land seine Einwohner nicht fassen. Man rechnet in Portugal 1742230 Seelen. Ohne die, so in den Klöstern sind, denn diese sind der Welt abgestorben, und man soll sie also wohl nicht mitzählen. Doch da sie noch mit essen und trinken, so wollen wir sie auch nur mit unter die zählen, die essen und trinken. Und da sagt man, daß sie ohngefähr auf 300000 zu schätzen sind. Denn die Anzahl der Klöster soll sich auf 900 belaufen. Das Land ist an vielen Orten bergigt, und ist um deswillen reich an vielen Erzen. Man findet Silber, Kupfer, Zinn, Bley und Eisen; ja sogar Edelsteine, als Türkisse, Hyacinthe rc. Ingleichen wird hier vortreflicher Marmor gefunden, von verschiedenen Farben; verschiedene andere gute Steinarten, woraus die Hand des Künstlers mancherley Arbeit zu verfertigen geschickt ist. Weil nun aus diesen Bergen verschiedene Flüsse entspringen, die sich sodann in grössere ergiessen; so kan dieses wohl der Grund seyn, warum man von einigen sagt, daß sie Goldkörner bey sich führen, dergleichen von dem Fluß Duro gesagt wird. Und Johannes der IIIte soll sich haben einen Zepter von dem Golde verfertigen lassen, welches in diesem Fluß ist gefunden worden. Eben dieses behauptet man auch von dem Fluß

Tajo. So wie sich aber die Portugiesen nicht um den Ackerbau bekümmern, obgleich das Land sehr fruchtbar, und mehr als die Hälfte desselben ungebaut liegen lassen, und sich mehrentheils der Zufuhre von den Engelländern bedienen; so bekümmern sie sich eben so wenig um die in der Erde verborgenen Schätze. Sie holen das Gold und die Metalle lieber aus andern Ländern. Besonders muß ihnen Brasilien in America viel Gold liefern, und ausser dem verschiedene andere Waaren, als Zucker von allerley Arten, Tabak, Cacao, Elfenbein, Ebenholz, Brasilienholz, Häute, und allerhand Gewürze, medicinische Waaren, Perlen, Diamanten und andere Kostbarkeiten. Was man bey ihnen findet, und was sie andern Nationen zukommen lassen, ist Seesalz, Oel, Wein, Citronen, Pomeranzen, Sineseräpfel, Feigen, Rosinen, Mandeln, Kastanien, Wolle, Seide, und andere rohe Materien zu Manufacturen. Doch alles dieses ist auch ausser Portugal eben so gut zu haben. Von einem Silberbergwerke, welches sie Guacaldana nennen, sagt man, daß es jährlich 178 Quentos Silber liefere, (ein Quent beträgt 2673 Ducaten und noch etwas mehr). Sonst sind ihre Pferde sehr berühmt gewesen, und sie wurden wegen ihres schnellen Laufes Zelter genennet. Jetzo aber sind sie sehr in Abnahme gerathen. Doch, statt dieser hurtigen Thiere haben sich die langsamen Maulesel eingefunden, die in grosser Menge hier anzutreffen sind. Und diese Thiere scheinen auch der portugiesischen Nation ähnlicher

cher zu seyn. Denn ein Portugiese arbeitet nicht gern. Sie lassen lieber die Negres in West-Indien vor sich in die Grube fahren, als daß sie diese halsbrechende Arbeit verrichten solten. Doch habe ich mich gewundert über die grosse Menge Maulbeerbäume, welche man hier antrift, wovon sich eine erstaunende Menge Seidenwürmer ernähren, die ihnen ihre Seide liefern, woraus sie jährlich kein geringes verdienen. Den gewürzten Geschmack des portugiesischen Honigs kan ich mit keiner deutschen Speise vergleichen, welches wohl aus dieser Ursach so vortreflich ist, weil die Bienen dasselbe aus den kostbarsten Blüthen zusammen tragen können, von Oliven, Citronen, u. d. gl. Man findet zweyerley Arten desselben. Die eine Art wird auf dem Felde gefunden, ist fast ganz weiß und von angenehmen Geruch. Die andere Art ist das Waldhonig, welches zwar nicht von solcher Güte, aber doch schmackhafter als in andern Ländern ist. Sie können daraus auf den Ueberfluß von Wachs schliessen, welcher hier anzutreffen ist. Die Weide ist hier vortreflich; dahero auch die portugiesische Schafwolle der spanischen nichts nachgiebt. Besonders ist die Gegend bey dem Berge Estrella und bey Ourique, ihrer Fettigkeit wegen, sehr berühmt, und an diesen Orten ist die Viehzucht auch sehr beträchtlich; sonst aber ist sie mehrentheils schlecht, und das mehreste Vieh wird aus Spanien herbeygeführet. Selbst den grösten Theil ihrer Pferde ziehen sie heimlich aus Spanien.

Urtheilen sie hieraus, was für Schätze dieses Land aus andern Ländern ziehen könte, wenn die Einwohner gewohnt wären, alles, was ihnen die Natur darreicht, durch die Kunst zu bearbeiten, und zum menschlichen Leben und zur Bequemlichkeit brauchbar zu machen. Allein, dies ist einmal ihrer Denkungsart zuwider. Das Land hat die schönsten rohen Materien zu allerhand Manufacturen; allein, die Handwerker und Künste stehn in geringem Werth, und werden wenig getrieben. Sie überlassen ihre Waaren grösten Theils denen Ausländern, und kaufen ihnen alsdenn ihre eigne Waaren, wenn sie durch die Kunst eine andere Gestalt bekommen haben, theuer wieder ab. Sie verfertigen zwar ein wenig Leinwand, und allerhand Stroharbeit, kandiren verschiedene Früchte, insonderheit Pomeranzenschaalen u. s. w. Allein, dieses hilft nicht dem kleinsten Theil der Nothdurft des Landes ab. Doch der Hof hält es seiner Staatsabsicht gemässer, daß das Land die Manufacturwaaren von Ausländern bekomme, als sich selbst auf Verfertigung derselben lege. Die Ausländer können sich solches auch gar wohl gefallen lassen, welche nach Portugal handeln, vornemlich die Engelländer. Ja sie sind auch darauf bedacht, daß sie es aufs Möglichste verhindern, daß die Portugiesen sich nicht auf Manufacturen legen. Doch vielleicht dürfte es in diesem Stücke denen Deutschen eben so zu Muthe seyn, wenn sie das Gold flottenweise aus andern Welttheilen holen könten, wie die Einwohner von Portugal.

Sol=

Solten indessen die Schatzkammern in America einmal erschöpft werden, so wird sich die Staatsabsicht des portugiesischen Hofs bald ändern, und man wird sich nicht nur genöthiget sehen, den Schoos der Erde zu öfnen, und ihr Eingeweide heraus zu holen; sondern sich auch mehr des Feldbaues und der Künste anzunehmen. Wie viel es mir gekostet, ehe ich die Luft in Portugal habe können gewohnt werden, werden Sie selbst urtheilen, wenn ich Ihnen sage, daß die Luft an manchen Orten so ungesund ist, daß die Einwohner Jahr aus Jahr ein vom kalten Fieber heftig gequält werden. Es ist wahr, sonst ist sie an sich gemäßigter als in Spanien, doch auch mit Unterschied. In denen nördlichen Ländern müssen sie im Winter eine beschwerliche Kälte erfahren, ob derselbe gleich fast nur im Regen besteht. Und die südlichen im Sommer eine etwas starke Hitze; doch ist sowol der Winter als der Sommer erträglich, weil im Sommer die Winde von der See her das Land abkühlen. Sehen Sie, werthester Freund, hier haben sie einige Züge von der Beschaffenheit dieses Landes. Künftig werde ich Gelegenheit nehmen besondere Merkwürdigkeiten von Portugal Ihnen mitzutheilen. Ich bin 2c.

Der vierzehnte Brief.

Von den portugiesischen Wapen.

Liebster Freund!

Die Neugierde nach Alterthümern zog mich gar bald in diejenigen Städte Portugals, von

von welchen man sagt, daß sie durch die Hände der Griechen und Römer erbaut sind. Die erste derselben war Braga. Eine Stadt, welche an Annehmlichkeit ihrer Lage nur wenige ihres gleichen hat. Sie liegt in einer angenehmen Ebene, und wird von denen zween Flüssen, Cavado und Deste umgeben. Sie soll von den Griechen erbaut worden seyn, und man trift hier wirklich noch Ueberbleibsel dieser alten Bauart an, wiewol deren nur wenig sind. Sie kam aus den Händen der Karthaginenser in die Hände der Römer, welche ihr den Namen Augusta beylegten. Und die schwäbischen Könige sollen hernachmals ihren Sitz hierinne gehabt haben. Wegen ihres Namens will man zwar die Franzosen aus Dauphine für ihre Erbauer halten, welche wegen ihrer Kleidung Galli braccati genennet wurden, und von dieser Kleidung habe sie den Namen Braga oder Bragga bekommen, als sie von diesen Völkern im Jahr 290 vor Christi Geburt sey erbauet worden. Es rühmt sich diese Stadt, daß sie gleich nach Christi Himmelfarth, nemlich im 10ten Jahr, sey zum christlichen Glauben bekehrt worden, und zwar durch einen mit Namen Petrus, einem Jünger des grössern Jacobs. Ich lies mich hier auf das Feld führen, von welchem man sonst gesaget hat, daß auf demselben am heiligen Creutztage, sich selbsterwachsene Creutzer sehen liessen, und wenn sie weggestossen würden, wieder andere hervorkämen. Allein, vielleicht ist der Saame, woraus diese Creutzer gewachsen sind, ausgegangen,

gegangen, denn heut zu Tage weiß man nichts mehr von diesen Wundergewächsen. Oder vielleicht hat man die Sache etwas genauer untersuchet.

Desto sehenswürdiger aber war mir das Grabmahl des ersten Grafens in Portugal, Heinrichs aus Burgund. Dieser Heinrich wird bald für einen Lothringer, bald für einen Burgundier gehalten. Doch ist am wahrscheinlichsten, daß er aus dem Hause Burgund abstamme, als ein Sohn des Herzogs zu Burgund Robertus. Diesem Heinrich gab der König von Castilien und Leon, Alfonsus VI, seine unächte Tochter, Theresia, zur Belohnung seiner Tapferkeit; und zum Heyrathsgut gab er ihm unter dem Titel der Grafschaft dasjenige, was die Christen damals in Portugal besassen. Und ertheilete ihm das Recht, denen Mauren das Land bis an den Flus Guidiana abzunehmen. Es starb dieser Heinrich im Jahr 1112, und hinterlies einen Sohn in seiner zarten Jugend Alphonsus I. Und von diesem schreiben sich die fünf kleinen Schilde in dem portugiesischen Wapen her. Es besteht nemlich das portugiesische Wapen aus einem silbernen Schilde, welches mit 5 blauen Schildergen kreutzweise besetzt ist, auf deren jeden 5 silberne Pfennige, in Gestalt eines Andreaskreutzes gelegt sind. Der Rand des Schildes ist dem Algarbischen Wapen gewidmet, welches aus 7 Kastelen bestehet, dazu man ehemals rechnete Estambar, Paderne, Aljesur, Albufeira, Cacella, Sagres und Castromarim. Alphonsus

zierte um deswillen das portugiesische Wapen mit diesen 5 blauen Schildergen, damit er das Andenken einer Schlacht erhalten möchte, in welcher er 5 maurische Könige schlug. Er gieng nemlich wider den König Jsmar, der jenseit des Tajo sein Reich hatte, zu Felde, der ihn aber mit 5 andern kleinen maurischen Königen entgegen kam im Jahr 1139. Alphonsus wurde hier zum Könige ausgerufen, um sowol ihn, als seine Armee aufzumuntern, und erhielt darauf den Sieg wider die Mohren, und erbeutete die Leibfahnen der 5 Könige, weswegen er zum Andenken 5 kleine Schilder in das portugiesische Wapen setzen lies. Und von dieser Zeit an behielt er den Namen eines Königes, und war der erste König der Portugiesen. Die 5 silbernen Pfennige auf diesen kleinen Schildern sollen die 30 Silberlinge anzeigen, um welche Christus ist verrathen worden. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in denen ersten Zeiten, da die christlichen Könige anfiengen, die Heyden aus ihren Ländern zu vertreiben, man sich der Creutzer bediente, zum Zeichen, daß hier Christen wohnten. Allein, daß man sagt, König Alphonsus habe sein Wapen darum mit einem Creutze gezieret, weil ihn in der angeführten Schlacht mit den Mohren, Christus mit seinen Wunden erschienen, ist nicht ausser allen Zweifel zu setzen: Mir wurde als ganz gewiß erzehlt: Christus sey diesen Alphonsus in der Schlacht erschienen, und aus jeder seiner Wunden wären fünf Blutstropfen geflossen. Es ist dieser Schild überdies

noch

noch mit einem rothen Rande eingefaßt; über diesem stehen 7 güldene Castelle mit drey Thürmen, blauen Thüren und Fenstern, wodurch die Verwandschaft mit dem Könige in Castilien angezeigt wird. Das ganze Wapen ist mit den Ordenszeichen Christi umgeben, und oben auf dem ganz ofnen und gekrönten Helm erscheint ein wachsender güldener und geflügelter Drache. Von zwey dergleichen Drachen wird das Schild gehalten, deren jeder auch eine Fahne hält. Die rechte Fahne ist weiß, und in derselben stehen die fünf blauen Schildlein mit den silbernen Pfennigen. Die linke ist roth, und ist mit den 7 güldenen Kastelen geziert. So wurde mir dieses Wapen in dem erzbischöflichen Pallaste gezeiget, welcher Pallast, nebst dem Jesuiter-Collegio hier in Braga eines der sehenswürdigsten Gebäude ist.

Die Stadt stehet unter einem Erzbischof, welcher Primas regni genennet wird, und ist mit 4tausend Häusern versehn. Die hiesige Gegend ist sehr fruchtbar an Oel und Wein. Ausser fünf Pfarrkirchen findet man hier noch acht Klöster, 1 Casa da Misericordia, ein Hospital und ein Seminarium. Von den Ueberbleibseln der alten Gebäude sind noch verschiedene alte Wasserleitungen zu sehen, unter andern sieht man ein Amphitheater zwischen der Kirche S. Pedro de Maximinos und dem Hospitale. Ich könte Ihnen, werthester Freund, hier noch verschiedene Züge von dem Gemüthscharacter

der

der hiesigen Einwohner mittheilen, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, Ihnen die Gemüthsbeschaffenheit der Portugiesen in einem besondern Briefe zu schildern. Gedulten Sie sich dahero nur bis dahin, dann werde ich Ihnen viel seltsames erzehlen. Ich bin mit alter Freundschaft 2c.

Der funfzehnte Brief.

Von der Schiffarth der Portugiesen.

Angenehmster Freund!

Mein Aufenthalt ist gegenwärtig in Porto. Die Gelegenheit sowol, wie ich hieher kommen bin, als auch die Reise von Braga hieher, ist so merkwürdig, daß ich es Ihnen ohnmöglich verschweigen kan. Können Sie sich wohl noch auf unsern gemeinschaftlichen Freund, den Herrn von Z**, besinnen, der unser ganzes Vergnügen in dem schönen Leipzig war? Wissen Sie wohl noch, was für ein grausames Schicksal ihn verfolgte? Und mit welcher Wehmuth und mit wie viel Thränen er von uns Abschied nahm, ohne zu wissen, wohin er sich wenden solte? Dieser redliche Z** ist in der That ein rechter Vorwurf des Unglücks. Lassen Sie das zärtliche Gefühl der Freundschaft immer in sich um ihn trauren. Er war es werth, daß Sie die Wunde wieder aufreissen und von neuem bluten lassen, die uns sein Unglück in Leipzig schlug. Und da ihn vielleicht Niemand in der Welt beklagt, weil ihn

Nie-

Niemand kennt, so wollen wir ihn doch noch beweinen. Die Freundschaft will es. Ich war kaum in Braga angelangt, so erfuhr ich, daß der Herr von Z** als Hofmeister bey zween jungen Grafen sich hier aufhalte. Und kaum hatte ich es erfahren; so that ich demselben sogleich meinen gegenwärtigen Aufenthalt durch meinen Bedienten, den ich zugleich als einen Dolmetscher brauchte, zu wissen, und bat ihn, mir Gelegenheit zu verschaffen, ihn zu umarmen. Hierauf bekam ich diesen Brief von seinen Händen. Ich will denselben hier beylegen. Hier ist er:

Allerliebster Freund!

Ich bin ganz ausser mir von Erstaunen und Freude — Sie sind in Braga —? So bitter mir der letzte Abschiedskuß von Ihnen in Leipzig war, so erfreulich ist mir die unerwartete Nachricht, daß ich den besten meiner Freunde wieder umarmen kan. Ich bin ganz ungedultig, ehe ich Sie sehe und spreche. Aber, zärtlicher Freund, lassen Sie ja Niemanden es wissen, daß Sie mich kennen, noch vielweniger mein Schicksal, und wer ich sey. Ich werde schon selbst davor sorgen, daß Sie unvermerkt mit meinen Grafen sollen bekant werden, da wir alsdann gar bald werden Gelegenheit haben, unsere Freundschaft fortzusetzen, die mein Unglück in L. unterbrach. Ich umarme Sie, und bin

Ihr ewig treuer Freund
von Z**

Ich glaube nicht, angenehmster Freund, daß Sie dasjenige empfinden, da sie diesen Brief lesen, was ich bey Lesung desselben empfand. Mehr als zehnmal hab ich ihn geküßt. Und nun dachte ich nur darauf, wie ich Gelegenheit bekommen möchte, mit ihm in Gesellschaft zu kommen. Und diese gab er mir selbst. Denn nach Verlauf zweier Tage meldete er mir, daß ich mich in dem erzbischöflichen Palast einfinden, und in möglichstem Pomp erscheinen solte, damit man auf mich sehen möchte. Ich unterließ nichts, seiner Absicht gemäs zu handeln, und eilte zu bestimter Zeit nach dem erzbischöflichen Palast, und das Kostbarste, was ich da zu bewundern hofte, war mein geliebter von Z**. Und damit ich destomehr die Augen der Gegenwärtigen auf mich ziehen möchte, so erschien ich in teutscher Kleidung. Und dieses war zu meinem Vortheil. Denn die Portugiesen sind sehr für die Teutschen eingenommen, und begegnen ihnen mit aller Hochachtung, so lange ihr Hochmuth nicht von ihnen beleidiget wird. Kaum war ich in den Palast getreten, so erblickten mich die Grafen, welche sich unter den Schwarm der Höflinge gemischt hatten. Mir aber blieb der Herr von Z** noch unbekannt, ob ich gleich mit scharfen Augen mich nach ihm umsahe. Unterdessen machte er seine Grafen begierig, mich als ein fremdes Wunderthier kennen zu lernen, und sagte ihnen, daß ich ohne Zweifel ein Teutscher seyn müste. Der jüngste Graf, ein Herr von 18 Jahren, von aufgewecktem Geist, und

ungemeiner Leutseligkeit, lag ihm desto heftiger an, da er der teutschen Sprache mächtig wäre, so solte er sich mit mir in ein Gespräch einlassen. Ich kam unterdessen ihnen näher, machte ihnen mein Compliment, und wolte vorüber gehen. Gleich aber trat einer aus ihnen hervor und redete mich auf Portugiesisch an. Und nun hörte ich die Stimme des Herrn von Z**, und erkante ihn alsbald, daß er es selbst war. Und ich glaube gewis, ich würde mich verrathen und in portugiesischer Sprache geantwortet haben, weil ich schon so viel verstund, ein Compliment zu machen, wenn mich der Affect, in den ich gerieth, nicht zurück gehalten hätte. Mein Dolmetscher sagte ihm aber sogleich, daß ich ein Teutscher sey, und der Sprache noch nicht mächtig wäre. Die jungen Grafen waren schon voller Begierde, und wünschten von ihrem Hofmeister zu erfahren, wer ich sey. Er redete mich auch alsbald in teutscher Sprache an; allein, hier traten ihm die Thränen in die Augen, er kehrte sich auf die Seite, und ich zwang mich, so lange als es möglich mich zu verbergen. Allein, einen so zärtlichen Freund nach vielen Jahren wieder zu sehen, den man gewis verlohren gegeben hat, und da ich wuste, er kennt mich, und sein Verlangen, durch eine zärtliche Umarmung alles auf einmal zu sagen, wovon sein Herz voll war, war eben so gros als das meinige, und sich gegen einen solchen doch noch zu verbergen, und mit ihm, als mit einem Unbekanten zu reden, dieses lies mein Herz, welches voll von Empfindungen war, ohn-

möglich zu. Ich sahe mich also genöthiget, bey Seite zu gehen, bis ich einiger Maasen standhaft genug zu seyn schien, eine solche Qual auszuhalten. Indessen erkundigten sie sich bey meinem Dolmetscher nach meinem Logis, und liessen mir sagen, wie ihr Hofmeister, der Herr von Z**, wünsche, mich kennen zu lernen, da er gleichfals ein Teutscher sey, und sich freue, daß er Gelegenheit gehabt habe, mich hier anzutreffen. Dieses war mir um so viel angenehmer, je sehnlicher ich dieses gewünscht hatte. Des folgenden Tages lagen sie ihrem Hofmeister an, selbst zu mir zu gehen, und mich mit in ihre Gesellschaft zu bringen. Und hierauf hatte er nur gewartet. Er kam daher mit der grösten Freudigkeit zu mir, und wir liessen, da wir nun allein waren, unsern Affecten den Lauf. Zärtliche Umarmungen musten vorher alles zu erkennen geben, was noch in eines jeden Herzen verborgen war, bis wir endlich beruhiget einer dem andern sein Schicksal offenbarte. Und hier würde ein Tag nicht hinreichend seyn, wenn ich Ihnen alles melden wolte, was unser redlicher von Z** hat erfahren müssen. Nachdem ich nun in allen Abrede mit ihm genommen hatte, wie mein Betragen seyn, und wovor ich ihn ausgeben solte; so fuhr ich in seiner Gesellschaft auf ein nahgelegenes Landgut, wo seine zween Grafen bey einem ihrer Anverwandten einige Wochen sich aufzuhalten willens waren. Wir kamen in gröstem Vergnügen an und trafen diese Herren voller Erwartung über uns an. So vergnügt aber unsere Ankunft

war,

war, so traurig war der Abschied. Leçi, dies war der Name einer Tochter eines Maço Fidalgo, oder gebornen Edelmannes, welcher der Anverwandte dieser Grafen war, und bey dem wir uns aufhielten. Ein Fräulein von einem vortreflichen Verstande, feinem Witze, und edel gebildeten Herzen. Auf ihren Wangen glühte die prächtige Anmuth der Morgenröthe, ihr Anstand war ungezwungen frey, doch ohne zu beleidigen. Sie spottete, ohne jemands Nachtheil, und ihr Scherz war unerwartet, ungekünstelt, und voller Anmuth. Der jüngste Graf war einer von denen, welche sie umsonst anbeteten. Ohnerachtet aller Schmeicheleyen wurde er weiter zu nichts als etwa zu einem Handkuß gelassen. Hingegen war unser Herr von Z** einer von denen, die, ohne es zu wissen, von ihr geliebt wurden. Ihre Gunstbezeigungen gegen ihn erregten dahero gar bald die Eifersucht bey dem jungen Grafen. Er fieng an, seinem Hofmeister, dem Herrn von Z**, kaltsinnig und verächtlich zu begegnen, der es anfänglich seiner jugendlichen Hitze zu gute hielt. Jedoch, da er seinen Verdacht gar bald merkte, war er bemüht, ihm denselben durch vernünftige und einnehmende Vorstellungen zu benehmen. Allein, vergeblich. Das Fräulein merkte die traurigen Folgen der thörichten Eifersucht, und bemühte sich dahero, durch mehrere erzwungene Liebesbezeugungen, den jungen Grafen auf andere Gedanken zu bringen, um dem Herrn von Z** nicht gefährlich zu werden; znmal da ihr Vater sehr wohl mit

ihrem Umgang mit dem jungen Grafen zufrieden war. Anfänglich schien es zwar, als würde er sich betrügen lassen; allein, er sann schon auf Mittel, entweder besser davon überzeugt zu werden, daß er sich geirrt, oder den Herrn von Z** aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende bezeigte er Lust, des andern Tages auf die Jagd zu gehen, und der Vater des Fräuleins war auch sogleich bereit, ihm Gesellschaft zu leisten. Der jüngste Graf sagte hierauf zu dem Herrn von Z**: Sie und mein Bruder werden unterdessen der Fräulein die Zeit vertreiben. Es geschahe auch des folgenden Tages, und wir begleiteten sie durch den Garten, wo sie uns verliesen. Der älteste Graf hatte sich unterdessen bey einer Grotte niedergelassen, und bat uns, hier mit ihm eine Zeitlang zu verweilen. Wir setzten uns, und brachten einige Minuten im anmuthigen Scherz zu, bis das Gespräch ernsthafter wurde. Und unser Gegenstand war das unanständige Betragen des jüngsten Grafen des vorigen Tages. Sie wissen es, Herr Graf, fieng Leçi an, daß ich den Herrn von Z** jederzeit hochgeschätzet, und ich muß mir Gewalt anthun, es ihnen zu verschweigen, Herr von Z**, damit ich den jüngsten Graf nicht zur Rache gegen Sie reitze. Sie werden auch dahero wohl errathen, warum ich ihm gestern mehr Liebkosungen als sonst verstattet habe. Hier nahm sie seine Hand. Im Augenblick geschah ein Schuß im Garten, und Leçi fiel zu Boden. Wir wusten nicht, ob wir aufstehen oder bleiben solten. In dem stürzte

der

der jüngste Graf, wie eine Furie, mit entblöstem Cuto auf uns zu. Hat Leçi ihr Grab hier gefunden, schrie er, so sollen Sie von Z** als ihr Vertrauter ihr Gesellschaft leisten. Und hier sas ihm schon sein Dolch auf der Brust. Er wandte sich aber noch, und der ältste Graf reichte ihm sogleich seinen entblösten Degen. Wir alle waren beschäftiget, den wüthenden Graf aufzuhalten, bis etwa Herr von Z** sich entfernet hätte; aber vergeblich. Er verfolgte ihn unaufhörlich, bis auf die Spitze eines jähen Felsen, der vor dem Garten lag, und vor dem unten auf der andern Seite ein tiefer Strom vorbeyfloß. Wir hörten unten den Herrn von Z** einigemal rufen: Schonen Sie ihr Leben, Graf, und mich, sonst seh ich mich genöthiget, das meinige zu retten. Aber alles Zureden war fruchtlos, und wir musten sehn, wie er wüthend in den Degen des Herrn von Z** einfiel, den er nur zu seiner Beschützung vorhalten muste. Vor Schrecken lies der Herr von Z** den Degen fahren, und er zitterte noch in der Brust des Grafen, und so fiel er zu Boden. Wir alle waren Augenzeugen von der Unschuld des Herrn von Z**, und suchten ihn zu trösten; allein, er war untröstbar. Ach! unglücklicher Graf, rief er aus, müssen sie durch meine Hand sterben! Hier fiel er auf ihn, und küßte seine erblaßten Wangen, und zog den Degen aus seiner Brust. Leçi hatte unterdessen aus ihrer Ohnmacht, in welche sie der unvermuthete Schuß gebracht hatte, sich wieder erholt, und das Geräusch

hatte sie an den Ort geführt, wo der Entleibte lag. Wir waren schon etwas nach dem Garten zu gegangen, als sie uns entgegen kam. Und da wir nicht anders glaubten, als der Schuß hätte ihr das Leben geraubt; so wusten wir nicht, ob die Traurigkeit und das Schrecken über den todten Graf, oder die Freude über das noch lebende Fräulein grösser war. Sie sahe die Verzweifelung in den Augen des Herrn von Z**, und umarmte ihn, doch er war es nicht bewust. Der älteste Graf erzählte ihr sein Schicksal, welches ihr nicht wenig Thränen kostete. Indessen war nun der Aufenthalt des Herrn von Z** nicht mehr auf diesem Landgute, und ich eilte nun mit ihm wieder auf Braga, ehe der Vater der Fräulein nach Hause kam. Wir hinterliesen also den todten Graf seinem betrübten Bruder, und der vor Schmerz untröstbaren Leçi, welche bey dem Abschied mir noch zurief: Sorgen sie vor den Herrn von Z**, ich will ihn von sie fordern. So bald wir in mein Logis zu Braga ankamen, so waren wir darauf bedacht, wie wir diesen Ort am sichersten verlassen und wohin wir uns wenden wolten. Endlich wurden wir schlüßig, unsern Weg nach Porto zu nehmen, wo sich der Herr von Z** alsdenn zu Schiffe setzen wolte. Des folgenden Tages traten wir unsere Reise an, und damit der Herr von Z** nicht erkant würde; so gab ich ihn überal vor meinen Dolmetscher aus. Die Angst, welche wir beyde empfanden, kan ich ihnen nicht genug beschreiben. Kaum hatten wir einige Meilen zurückgelegt; so wurden wir

schon wieder in die gröste Furcht versetzt. Albiestra, so hies der Flecken, wo wir das erstemal einkehrten, weil der Herr von Z** ganz entkräftet zu seyn schien. Er lies es sich gern gefallen, durchgängig mein Dolmetscher und Bedienten vorzustellen, und ich bemühte mich nur, ihn aus seinem Tiefsinn heraus zu reissen; indem ich ihm theils seine Unschuld, theils die Sicherheit vorstellte, in welche ich ihn bald versetzen würde, so bald wir in Porto würden ankommen seyn. Er schien auch ganz vergnügt. Nur sagte er, da mir der jüngste Graf jederzeit sehr am Herzen gelegen hat, so war meine Aufsicht auch ganz besonders auf ihn gerichtet, und dieses ist mir dergestalt zur Gewohnheit worden, daß es mir immer vorkomt, als solte ich hingehen und ihn suchen. Und dieses reißt mir alsbald die Wunde wieder auf, wenn ich auch gleich einiger masen beruhiget zu seyn scheine. Wir redeten noch, als 4 Portugiesen zu Pferde vor unserer Thür stehen blieben, und sich nach 2 Personen erkundigten, davon die eine mir vollkommen ähnlich war, die andere aber den Herrn von Z** abbildete, so wie er ehedem sich zu kleiden gewohnt war. Mich überfiel ein kalter Schauer, doch suchte ich den Herrn von Z** aufzumuntern, sich so viel möglich zu verbergen, welcher diese Kunst auch verstund, wenn es darauf ankam. Sie traten endlich in das Zimmer, wo wir waren, und wie erschrack mein guter von Z**, da er einen Officier unter ihnen erblickte, der ihn so gut, wie er mich kannte. Doch seine verän-

derte Kleidung und sein veränderter Stand lies ihn nicht erkennen. Kaum hatten sie sich niedergelassen, so wurde das Gespräch natürlicher Weise gleich auf diese Begebenheit des Herrn von Z** gerichtet, und er muste selbst oft hören, was von ihm geredet und geurtheilt wurde. Ja ich selbsten fälte das schlimste Urtheil von ihm, damit ich erfahren möchte, wie der Officier gesinnet sey, und mein guter von Z** hatte sich indessen mit dem Bedienten des Officiers über eben diese Materie ins Gespräch eingelassen. Allein der Officier hielt mir beständig die Widerrede, und vertheidigte den Herrn von Z** aufs stärkste. Gesetzt, sagte er, daß der jüngste Graf würklich geblieben wäre, und der unglückliche Stos hätte ihm das Herz durchbohret, so könte man den Herrn von Z** nicht ein Haar beschädigen. Denn er wurde von dem Grafen so weit getrieben, daß er sein Leben vor dem Leben des Grafen vorziehen muste, und wenn er es auch durch den Tod des Grafen hätte erkaufen müssen. Um Verzeihung, mein Herr, sagte ich ihm, so ist der Graf nicht geblieben? Keinesweges, antwortete er mir, die Aerzte versprechen ihn in wenig Tagen von seiner empfangenen Wunde wieder herzustellen, und er wünschet nichts mehr als den Herrn von Z**, seinen Hofmeister, wieder zu sehen, oder ihn bald davon zu benachrichtigen, weil er vermuthet, die Unruhe, in die er ihn wird gestürzt haben, dürfte ihn zu einem gefährlichen Entschlus bringen. Und dieses ist auch mein gegenwärtiger Auftrag, den

Herrn

Herrn von Z** aufzusuchen, und bis nach Porto ihm nach zugehen, weil man vermuthet, daß er sich dahin wird gewendet haben. Unterdessen hatte ich den Herrn von Z** zu mir gerufen, daß er, als mein Dolmetscher mir alles dieses verteutschen muste. Jetzo aber verriethen die abwechselnden Farben seines Gesichts die Unruhen seines Herzens. Ich trug ihm dahero ein Geschäfte auf, daß er von uns gehn und sich wieder samlen konte. Ich folgte ihm alsbald nach und fragte ihn, was er von dieser Begebenheit halte. So gern ich es wünsche, sagte er, daß es an dem sey, wie dieser Officier vorgiebt, so trage ich noch groses Bedenken, es zu glauben. Vielleicht ist seine Absicht, auf diese Art sichere Nachricht von mir einzuziehen, die er dadurch eher zu erhalten glaubt, als wenn er gestünde, daß er mich als einen Verbrecher aufsuche. Jedoch fahren sie fort, ihn auszuforschen, solte sein Vorgeben nicht Verstellung seyn; so werde ich mich entdecken, zumal da er ein guter Freund von mir und meinen Grafen gewesen ist. Ich setzte mich hierauf wieder zu ihm, und fragte ihn, ob er den Hofmeister des Grafen kenne, und was er vor einen Character habe. Es ist der liebenswürdigste Mensch von der Welt, antwortete er, und es kan dem Grafen und der Fräulein Leçi gewis nicht so viel daran gelegen seyn, als mir selber, ihm diese Nachricht zu hinterbringen. Hier diesen Brief soll ich ihm überreichen, so bald ich ihn angetroffen habe, und ihn zugleich sicher wieder zurück nehmen. Ich erblickte sogleich

gleich die Hand der Fräulein Leçi. Aber brauchen sie zu dieser Sicherheit, fragte ich ihn, noch auser ihrem Bedienten, diese 2 Mann, die sie bey sich haben? Nein, mein Herr, antwortete er, diese gehn mir nichts an, sondern sie sind nur auf dem Wege zu uns gekommen, und werden uns auch nun wieder verlassen. Wo werden sie aber ihren Weg hinnehmen? Nach Forreiro, gab ich ihm zur Antwort, war eigentlich unsere Reise bestimt. Jedoch, ich nehme Antheil an ihrem Geschäfte; und ob ich gleich den Hofmeister des Grafen weiter nicht als aus dieser Begebenheit kenne, so werde ich ein so groses Vergnügen darüber empfinden, wenn sie so glücklich sind und ihn antreffen, als wenn ich es selber wäre. Kan es dahero mit ihrer Bewilligung geschehen, so werde ich ihnen Geselschaft bis nach Porto leisten. Sie machen mir das gröste Vergnügen von der Welt, sagte er, aber ist es ihnen gefällig, so lassen sie uns etwas eilen. Hierauf besorgte ich mit dem Herrn von Z** unsre Pferde, und wir beredten uns, wie sich der Herr von Z** auf dem Wege solte zu erkennen geben. Mit Fleis hatte ich meine Pistolen im Gasthofe liegen lassen, und da wir auf eine Anhöhe gekommen waren, lies ich es mir erst unvermuthet einfallen. Da ich nun meinen Dolmetscher nicht entbehren konte, so bat ich den Officier, seinen Bedienten dahin zu schicken, und sie holen zu lassen. Er war gleich willig, und wir warteten so lange bis er zurück kommen würde. Kaum hatten wir den Bedienten aus dem Gesicht verlohren, und waren

ren also mit dem Officier allein, so fieng der der Herr von Z** an: glauben sie, mein Herr, daß sie nimmermehr den finden würden, den sie suchen, woferne wir nicht bey ihnen wären? und nur jetzo ist es Zeit, daß ich ihnen sage: ich bin der, den sie suchen. Hier warf er seinen Reiserock von sich und zeigte ihm seine Kleidung, und wurde alsbald von ihm erkant. Reden sie aber, fuhr er fort, ist ihre Absicht, warum sie mich suchen keine andere, als die sie bereits schon eröfnet haben, so werde ich ihnen willig folgen; ausserdem aber dürfte ich an ihnen, woferne sie mich zwingen und mich in die Hände meiner Feinde liefern wollen, zum zweitenmal unglücklich werden. Hier stiegen wir von den Pferden, und er umarmte meinen Herrn von Z** und bat ihn nicht so grausam von ihm zu urtheilen, weil er sich gewis zu den Geschäften nicht würde haben brauchen lassen, wenn er ihm nicht die beste Nachricht überbringen könte. Und überreichte ihm zugleich den Brief, welchen die Fräulein Leçi befohlen hatte, ihm einzuhändigen, sobald er ihn antreffen würde.

Ich will Ihnen den Inhalt desselben mittheilen. Hier ist er:

Liebenswürdiger Unglücklicher!

Wo? und in welcher Zerstreuung wird Sie mein Brief antreffen? Daß ich Sie doch weniger geliebt hätte! — Doch nein, dieser Wunsch geht mir nicht von Herzen; daß ich vielmehr behutsamer gewesen wäre, und meine Neigung

für

für dem eifersüchtigen Graf mehr verborgen gehalten hätte! Doch seine Thorheit ist bestraft. Dank sey es nur dem Himmel, daß er noch lebt, wiewohl er gewiß bereits nicht mehr seyn würde, wo mein Vater ihm nicht das Leben gerettet hätte. Denn wir alle waren so bestürzt, daß wir nicht wusten, ob wir fliehen oder warten solten. Indessen komt mein Vater von der Jagd zurück, und erblickt ihn in seinem Blute. Vor Schrecken kent er ihn nicht; endlich sieht er, daß es der Graf ist, und ruft ihm zu: Um GOttes willen, Herr Graf, was für ein Unglück hat ihnen begegnet? Darauf thut er die Augen kläglich auf, und reicht ihm schon kraftlos die Hand, ohne einen Laut von sich zu geben. Mein Vater verbindet ihn, so gut es die Umstände leiden wolten, und läßt ihn in unser Haus bringen. Die allgemeine Freude, die wir empfanden, da wir sahen, daß er noch lebe, kan ich Ihnen nicht beschreiben. Und jetzo ist er schon wieder bey völligem Verstande, wiewohl von dem Verbluten kraftlos. Er liest jetzo diesen Brief und weinet. Und ich soll Sie in seinem Namen bitten, ehe Sie ihn gänzlich verlassen, nur einmal wieder umzukehren, und seine versöhnliche Hand anzunehmen. Säumen Sie sich dahero nicht, und kehren Sie sogleich wieder zurück. Ich umarme Sie

Leçi.

Kaum hatte er diesen Brief gelesen, so war er auch gleich entschlossen, wieder umzukehren,

und

und wir kamen, ehe noch der Bediente des Officiers zurück kam, wieder nach Albiestra. Nunmehro aber fühlte der Herr von Z** erst die Schwachheit seines Leibes, die er vorhero aus Angst und Furcht nicht empfunden hatte. Er bat uns dahero, diesen Tag hier noch auszuruhen, und unterdessen durch den Bedienten die Nachricht auf das Landgut der Fräulein Leçi zu überbringen, daß er des folgenden Tages ankommen würde. Und dieses geschahe auch. Des folgenden Tages ersuchte uns der Herr von Z**, daß wir uns wegen seiner Entkräftung lieber eines Wagens bedienen möchten, und auf diese Art unsere Reise vollends zurück legen könten; Ich suchte dieses zwar zu verhindern wegen des bergigten Weges, wo man nicht ohne Gefahr mit einer Kutsche fortkommen konte; allein, der Officier lies es sich gefallen. Ich hingegen blieb auf meinem Pferde. Es wurden dahero die Maulthiere, welche den Wagen ziehen solten, herbey geschaft, und wir traten unsern Weg mit gröstem Vergnügen an. Gegen Abend, da wir ohngefähr noch eine halbe Stunde bis zu unserm Landgute hatten, kam uns der älteste Graf mit den Bedienten des Officiers voller Vergnügen entgegen, und brachte uns zugleich die Nachricht, daß das Fräulein unserer nicht weit von hier erwarte. Ich aber konte weiter nichts von ihren Freudensbezeugungen als die Minen wahrnehmen, mit welchen sie mir zu verstehen geben wolten, daß ich eilen möchte, und zu ihnen kommen; weil mich ein breiter und

tiefer Fluß von ihnen getrennt hatte, da sie jenseit desselben fahren musten. Das Landgut war uns nun in den Augen, und wir eilten so gut wir konten. Doch wir eilten, nur dem Unglücke näher zu kommen, das uns bevorstund, und eine schaudervolle Ahndung sagte es mir zum voraus, da ich sahe, wie die Maulthiere den Wagen auf eine jähe Anhöhe ziehen musten, von welcher man gerade herunter in den brausenden Strom hinab sahe. Ich schrie ihnen zu, sie solten lieber aussteigen. In dem aber brach unter dem Wagen das Ufer ein, und der Wagen stürzte mit diesen beyden Unglücklichen samt den Maulthieren in den Abgrund, so daß wir weiter nichts mehr von ihnen erblickten, als die ausgestreckten Arme des Herrn von Z**, mit welchen er von uns auf ewig Abschied zu nehmen schien. Wie vom Blitz gerührt, stunden wir, ich und der älteste Graf, jenseit des Flusses, als unglückliche Zuschauer dieser traurigen Scene. Ich sahe, wie er seine Hände gen Himmel streckte, und in die Ursachen dieses grausamen Schicksals hinein zu dringen schien. Und der Bediente des unglücklichen Officiers that wie unsinnig. Hier war nun mein Aufenthalt nicht mehr, indem ich kein Augenzeuge und kein Ueberbringer von der traurigen Nachricht bey dem Fräulein Leçi seyn wolte. Ich nahm daher durch Zeichen von dem ältesten Graf meinen Abschied, und beschleunigte nun meinen Weg nach Porto.

Sehn Sie, zärtlicher Freund, dieses ist das traurige Schicksal unsers gemeinschaftlichen Freundes, des unglücklichen von Z**. Hab ich mich gleich in dieser Erzehlung etwas zu lange verweilet, so wird es Ihnen doch um so viel lieber seyn, je mehr ich überzeugt bin, daß sie den grösten Antheil an dem Unglück unsers besten Freundes nehmen.

Nunmehro erinnere ich mich an mein Versprechen, Ihnen einen kurzen Abriß von der Schiffarth der Portugiesen zu geben.

Nächst Lissabon ist Porto eine der berühmtesten Handelsstädte in Portugal. Es gehen täglich viel Schiffe ab, und kommen dergleichen auch viele an. Der Eingang ihres Hafens ist der Sandbänke wegen gefährlich, es sey denn, wenn hohes Wasser ist. Es wird dieser Hafen durch das Kastel S. Joao da Foz beschützt. Die Stadt ist mit einer alten Mauer umgeben, sie ist sehr reich und wohl gebaut, und die Holländer besuchen sie fleißig. Der hiesige Wein ist vortreflich, und an andern Orten thut man sich darauf was zu gute, nur in Engelland nicht, denn daselbst ist er auf Anrathen der Aerzte verboten.

Schon unter Johannes II. machte man in Portugal Anstalt nach Africa zu schiffen, und unter seinem Nachfolger Emanuel kam diese Schiffarth völlig zu Stande. Im Jahr 1479 langte der berühmte Seefahrer Vasco de Gama zuerst in Kalikut an. Im Jahr 1500 wurde

von Americus Vesputius die Landschaft Brasilien in Amerika entdeckt, welche die Portugiesen mit neuen Einwohnern besetzten. Und von dieser Landschaft führt der Kronprinz von Portugal den Namen, als Prinz von Brasilien. Es ist dieses ein sehr langer Strich Landes in America, erstreckt sich aber nur wenige Meilen in die Breite. Die Einwohner dieses Landes sind sehr träge und lassen sich zu harter Arbeit nicht zwingen. Dahero kaufen sie auf der Küste von Africa, und sonderlich in Congo und Angola, Mohren zu Knechten, mit denen man daselbst wie anderwerts mit Ochsen handelt, und von diesen lassen sie in Brasilien die schwere Arbeit verrichten. Ihre Schiffarth auf die Westseite von Africa, ist jetzo von so groser Wichtigkeit nicht, weil die Holländer ihnen grosen Eintrag gethan haben. Was ihnen in Ostindien von denen Holländern noch übrig gelassen ist, ist sonderlich Goa, eine der besten Handelsstädte. Vor diesem konten die Portugiesen auch nach Japan schiffen, wozu die Bekehrung derer Japoneser sehr viel beytrug. Allein sie wurden bey dem Kaiser von Japan verdächtig gemacht durch die List der Holländer, welche einen Brief, der von den Jesuiten an den Pabst geschrieben war, aufgefangen hatten, worinne sie meldeten, sie wolten in kurzem ganz Japan unter den Gehorsam des römischen Stuhls bringen, welches die Holländer so erklärten, als wolten sie den Kaiser vom Throne stürzen. Worauf die Verfolgung wider die

Christen

Christen angieng, da sie es endlich so weit brachten, daß nunmehro kein Christ in Japan geduldet wird, und den Portugiesen bey Lebensstrafe verboten ist, dahin zu fahren. Und wenn auch die Holländer nach Japan segeln, und sie werden gefragt: ob sie Christen wären? sagen sie, Nein, wir sind Holländer. Uebrigens befahren die Portugiesen noch die Azorischen Inseln, unter welchen Tercera und Madera die vornehmsten sind.

Ihre Seemacht besteht aus 15 Kriegsschiffen, nemlich aus 3 von 70 Kanonen, 2 von 60, 6 von 50, 2 von 40, einem von 30, und einem von 24 Kanonen. Und diese pflegen etwa mit 2416 Seesoldaten, und 300 Artilleristen besetzt zu werden.

Sehen Sie, werthester Freund, dieses ist es, was ich Ihnen bis hieher von der Schiffarth der Portugiesen melden kan. Vielleicht hab ich bald die Ehre, Ihnen mehreres davon zu berichten, wenn ich meinen Aufenthalt in Lissabon nehmen werde. Bis dahin hab ich die Ehre zu seyn ꝛc.

Der sechszehnte Brief.

Von den Academien in Portugal.

Bester Freund!

Ich komme nunmehro auf ein Stück, wovon ich Ihnen gern vieles sagen möchte; allein ich muß Ihnen die Hoffnung bald benehmen.

Suchen Sie wahre Gelehrte, so kommen Sie ja nicht nach Portugal. Diese sind hier so selten, als die offenbaren Juden. Und es hat auch mit diesen beynahe eine gleiche Bewandniß: Denn die Religion, welche hier im Schwange gehet, macht es, daß kein öffentlicher Jude gedultet wird, und eben diese verbietet die Freyheit zu denken; wiewohl nicht gerade zu. Jedoch, wenn man den Grund untersucht, so ist wohl kein anderer als dieser. Denn man glaubt, vor dem Richterstuhle einer gesunden Vernunft nicht zu bestehen. Und wer in den vorigen Zeiten frey dachte, war der Inquisition schuldig. Wollen Sie aber nur den gelehrten Ausschuß wissen, den finden Sie in ihrem Vaterlande eben so gut, wo nicht noch besser. Gelehrte Tagelöhner trift man hie und da wohl noch an, welche sich mit Sprachen und Sylbenstechen beschäftigen. Allein, was denken die weiter __? Indessen sind sie in ihrer Art doch gut. Denn so wenig ein Gebäude ohne Beyfuhre, ohne Steine, Kalch, Schutt und Sand, kan aufgeführet werden, wenn sich die Bauleute nicht selbst zu diesem weniger edlen Geschäfte herunter lassen wollen; so wenig kan der ganze Bau der Wissenschaften ohne Beyhülfe der Sprachgelehrten bestehen. Doch weiter nicht geht ihr Verdienst. Ob nun zwar in Portugal vier Universitäten sind, nemlich zu Coimbra, Evora, Santaren und Thomar, und zu Lissabon sogar eine Academie der portugiesischen Geschichte: so folgt hieraus so wenig,

daß

daß die Gelehrsamkeit hier ihren Sitz haben müsse, als man von einem grosen Titel auf einen gelehrten Mann allemal richtig schliesen kan. Das lezte bestätiget die traurige Erfahrung nur alzusehr. Dem ohnerachtet konte ich mich nicht enthalten, die Anstalten der Academien in Augenschein zu nehmen. Coimbra war die erste, die ich meines Aufenthalts würdig achtete. Sie liegt in der Landschaft Beira, welche die gröste dieses Königreichs ist, in welcher Landschaft der berühmte Berg Estrella liegt, der bey den Römern mons herminius genennt wurde. Man hat von diesem Berge bemerkt, daß er an verschiedenen Orten hohl sey, und man hört das Rauschen eines Wassers. Er enthält einen Alabasterbruch, und auf seinem Gipfel trift man die schönste Weide, und verschiedene angenehme Bäche an, die sehr helles und wohlschmeckendes Wasser enthalten. Und das Merkwürdigste auf demselben ist ein See, welcher von hohen Felsen umgeben ist. Das Wasser desselben quillet aus der Erde hervor, und scheinet in der Mitte eine zitternde Bewegung zu machen. An einem Orte dieses Berges liegt so viel Schnee, daß die Stadt Lissabon den ganzen Sommer über damit versehen ist, obgleich diese Stadt über 60 portugiesische Meilen davon entfernt ist.

Die Stadt Coimbra selbst aber liegt am Flusse Mondego, und wurde ehemals Colimbria genennet. Sie hat auf 12000 Einwohner, mit der bischöflichen Kathedralkirche, 9 Pfarrkir-

chen, 1 Casa da Misericordia, 1 Hospital, 8 Klöster, und 18 Collegia. Unter dem hiesigen Bischof, welcher den Erzbischof von Braga vor seinen Obern erkent, stehen 343 Parochien, und ist zugleich Graf von Arganil.

Was aber die hiesige Academie betrift, so wurde sie zuerst von dem König Dionysius im Jahr 1291 zu Lissabon angelegt. Von diesem Dionysius rühren auserdem noch viele andere Stiftungen her. Er war sonderlich wegen seiner Freygebigkeit und Gerechtigkeit berühmt, und man hat noch das Sprichwort von ihm: El Rey Denys, qui fiz, quanto quin, das ist, der König Dionysius, der alles that, was er wolte. Er starb im Jahr 1325. Er war also der Stifter dieser Academie, welche bald darauf nach Coimbra verlegt wurde. Sie hat einen Rector, Reformator oder Gouverneur, einen Kanzler, welcher allezeit der Prior des hiesigen Klosters Santa Cruz ist, und noch andere Vorsteher. Das Universitätsgebäude ist überaus prächtig. Ehemals war hier die königliche Residenz, daher man auch einige Begräbnisse von königlichen Personen zeigt.

Was übrigens die Art betrift, wie hier die Wissenschaften getrieben werden, so kan ich es nicht besser beschreiben, als wenn ich Ihnen, die Wahrheit zu sagen, berichte, daß die Art, die Wissenschaften zu treiben, erbärmlich ist. Man bemühet sich nach der Ewigkeit der Unwissenheit, und nach dem Flor der Barbarey. In die hiesigen

sigen Schulen sind die Irrthümer geflohen, welche Newton, Cartesius und andere Gelehrte aus den übrigen Theilen Europens vertrieben haben. Die Schulweisheit verfinstert die Köpfe. Galiläus, Cartesius, Gassendus, Newton, sind blos Namen von Ketzern. Und der Professor der Anatomie bekomt kaum alle Jahr zweymal ein Schaf, um seine Demonstration daran zu machen. Die Hauptursache der Unwissenheit, welche in Portugal herrscht, ist die Gewohnheit, so viele Bücher zu verbieten, und die gezwungne Lebensart, darinne man hier keine Freyheit hat zu denken. Solte ich wohl zu viel sagen, wenn ich behaupte, daß in England nie die Gelehrsamkeit ihr Haupt so hoch würde empor gehoben haben, wenn diese Nation in gleichem Zwange mit den Portugiesen leben müste? denn andere Nationen werden den Portugiesen Genie und Geschicklichkeit nicht absprechen, wenn man ihnen nur Gelegenheit verschafte, dasselbe anzuwenden. Vielleicht aber werden Sie mir einwenden: diese unumschränkte Freyheit der Engländer, zu denken und zu schreiben, was man will, ist aber auch die Quelle vieler Unwahrheiten und Irrthümer. Ich leugne diesen ganzen Satz schlechterdings. Denn die Quelle des Irrthums liegt im Verstande. Und es folgt nur so viel: daß die Irrthümer nicht so leicht können öffentlich ausgebreitet werden, wo diese Freyheit nicht ist. Allein desto mehr heimliche Feinde der Wahrheit werden dadurch gezogen, welche oft schädlicher sind,

als die, welche öffentlich wider uns zu Felde ziehen, und ihre Gründe vorlegen und beleuchten lassen. Die Wahrheit gewinnet auf der andern Seite hierdurch überaus viel, denn sie wird dadurch nicht nur nicht geschwächt, sondern ihre Liebhaber sehen sich auch genöthigt, sie immer mehr zu bestärken, und durch schärferes Nachdenken in ein grösseres Licht zu setzen. Ja die Portugiesen selbst gestehen dieses freymüthig. Vielleicht sind ihnen die Worte des d'Oliveira bekannt, welcher in der Vorrede zu dem ersten Theile seiner Memoires schreibt: "Wir leben in unserm Lande in der Unwissenheit, ohne es zu wissen, kommen wir aber auser Portugal heraus, so scheints, als wenn unsere Augen sich öfneten, und wir sehen augenblicklich, in was für einer Unwissenheit wir stecken. Man sieht wohl, von was für einer Unwissenheit ich rede. Die Ausländer gestehen ein, daß wir Verstand, Gelehrigkeit, Sitten, Unterscheidungskraft, und ein eigenthümliches Vermögen haben zu begreifen, was gutes in der Welt sey: allein unser Eigensinn, unsre Ernsthaftigkeit, und unsere gezwungne Lebensart, darinne wir keine Freyheit haben zu denken, ziehen uns gerechte Beschuldigungen zu, und verursachen die heßliche Vorstellung, welche sich die andern Völker des Erdbodens von uns machen ꝛc."

In der katholischen Gottesgelahrheit sollen sie es noch am weitesten gebracht haben. Von der Philosophie urtheilen Sie selbst, die Herren

Je-

Jesuiten waren hierinne ihre Lehrer. Unterdessen dürfte es jetzo wohl scheinen, als würden mit der Zeit die Studien ihr Haupt wieder in Portugal empor heben. Man fängt doch an die Historie des Vaterlandes zu untersuchen. Zu welcher Absicht die historische Academie im Jahr 1720, und 1721 die problematische gestiftet wurde. Johannes III, von welchem einige sagen, er habe die Universität in Coimbra im Jahr 1482 gestiftet, berief hieher eine grose Anzahl gelehrter Leute, und daher entstund das bekannte Collegium Conimbricense, dahero auch die Commentarii Conimbricenses in Aristotelem unter den Werken ihrer Art die besten sind.

Dieses ist es, was sie sich überhaupt von der Gelehrsamkeit der Portugiesen versprechen können. Ich wil ihnen von den übrigen Städten, in welchen Academien zu finden sind, nur das Merkwürdigste anführen.

Evora ist die zweite welche eine Universität hat. Die Stadt liegt mitten in Bergen, gegen Norden und Osten ist das Gebürge Ossa, gegen Süden die Berge von Portel und Vianna, und gegen Abend das Gebirge von Montemaro. Sie enthält 12000 Einwohner. In ihrem Umkreise und in ihrer Nachbarschaft sind 22 Klöster. Sonst wurde sie Libertas Iuliæ genennet, wegen der wichtigen Privilegien, die sie von dem Julius Cäsar erhielt. Man befestiget sie jetzo mit 12 ganzen und 2 halben Bastionen. An der Nordseite ist ein viereckigtes Fort mit 4 Bastionen und

eben soviel Ravelins, welches Santo Antonio genennet wird. Es wurde das hiesige alte Bisthum im Jahr 1540 zu einem Erzbisthume erhoben.

Uebrigens verdirbt hier kein Poet, denn sie ziehen mit Leichengedichten, Hochzeitwünschen ꝛc. zu Markte, und verkaufen sie öffentlich nach Marktpreis, und so findet mancher sein Brod. Wissen sie etwa einen armen Poeten, den die Journalisten in Teutschland nicht wollen lassen aufkommen, dem geben sie doch den Rath, daß er sich nach Evora begebe. Er bekommt auch nach Beschaffenheit der Umstände einige Jahr Accisfreyheit auf seine Waare. Denn von einer Gedankensteuer wissen sie hier so nichts. Ich kan mir es wohl einbilden, daß ihnen ihre Briefe in der Teutschen Gedankensteuer, sehr hoch kommen. — Die hohe Schule zu Santarem wurde 1747 gestiftet. Die Stadt liegt am Tajo, in einer Ebene, die von Bergen eingeschlossen ist, welche aber durch Thäler getrennet werden. Sie hat die Gestalt eines halben Mondes, und wird durch eine Citadelle beschützt, die auf neue Art angelegt ist, und man nennt sie gemeiniglich Alcaçova. Sie enthält 13 Pfarrkirchen, 11 Mönchs- und 2 Nonnenklöster. Ihren Namen hat sie bekommen von Santa Herena, oder St. Irene, einer Märtyrerin, deren Grabmal hier anzutreffen ist. Es sind hier eine solche Menge Oelbäume, daß die Einwohner

ner prahlen, sie wolten vom Oel einen Fluß zuwege bringen, der der zweyte Tajo könne genennet werden.

Die Academie der Wissenschaften zu Thomar, ist von dem König im Jahr 1752, auf den Fus der Parisischen angelegt worden. Er erklärte sich selbst zum Oberhaupt derselben, und wies zu ihrer Unterhaltung ansehnliche Fonds an. Die Stadt liegt in einer angenehmen Ebene, nicht weit von den Trümmern der alten Stadt Nabancia, sie enthält etwa 3600 Einwohner. Ehemals gehörte sie den Tempelherren, nach deren Austottung der Orden Christi zum Besitz ihrer Güter gelangte, und also die Herrschaft über Thomar bekam. Uberdies sollen die Einwohner dieser Stadt noch einen starken Tribut haben. Denn soviel Tage die Sonne in Lissabon nicht scheint, soviel Schafe muß diese Stadt der Königin opfern, damit beschenkt sie wieder das Kloster Belem.

Die Academie der portugiesischen Geschichte zu Lissabon wurde im Jahr 1721 errichtet. Das Uebrige, was noch von ihr merkwürdig, werde ich Ihnen in einem besondern Briefe von dieser Stadt berichten. Ich bin ꝛc.

Der siebenzehente Brief.

Von Lissabon.

Liebster Freund!

Da mein Aufenthalt gegenwärtig in Lissabon als der Hauptstadt von Portugal ist, so halte ich es allerdings der Mühe werth, ihnen eine umständliche Beschreibung dieser Stadt zu geben. Oben habe ich bereits schon angemerkt, daß wir es, den Portugiesen zu gefallen, ohnmöglich glauben können, daß diese Stadt von einem Urenkel des Noah Namens Elisa ihren Ursprung habe, und den Ulysses vor ihren Wiederhersteller erkenne. Das ist indessen nicht zu läugnen, daß diese Stadt vor Alters den Namen Ulyssäa oder Ulyßipolis und Olyßippo geführet hat. Es ist aber zu vermuthen, daß der letzte Name besonders aus den phönizischen Wörtern Alis ubbo oder Olis ippo, das ist, ein lustiger Meerbusen, entstanden sey. Denn das alte Olisippo hat an einem Meerbusen gestanden, und der Meerbusen, an welchem die Stadt Lissabon noch steht, ist überaus angenehm, und die Aussicht, wenn man aus der See in den Tajo einläuft, ist sehr reitzend. Aus einigen alten Aufschriften erhellet, daß ihr die Römer den Namen, Felicitas Iulia, gegeben haben. Dieser wurde von den Gothen hernachmals wieder verändert, welche sie Olißipaa nannten, hieraus machten die Mauren Olisibona, woraus endlich Lisboa geworden, und diesen Namen führet sie noch heutiges Tages in Portugal. Alphonsus I.

nahm sie im Jahr 1147 den Mauren ab, und Johannes I. machte sie zur Residenz. Sie liegt von Morgen gegen Abend am Flusse Tajo, wo er sich mit dem Meere vermischt, und stellt sich in Gestalt eines Amphitheaters dem Auge dar, weil sie 7 bebaute Berge in ihrem Umfange einschliest; nemlich, den Berg S. Vincente de Fora, S. Andre, Kastelle, Santa Anna, S. Roque, Chagas und Santa Catharina. In die Länge erstreckt sie sich auf 2 Meilen, ist aber nicht breit. Die Thäler von den Bergen machen die Strasen, welche öfters über eine Meile lang sind. Man theilt die Stadt in zwey Theile, nemlich in den westlichen und östlichen Theil. Und dieses verursachte die Gelegenheit, da die königliche Hofkapelle in ein Patriarchat verwandelt wurde, welches unter dem König Johannes V. geschehn. Das westliche Lisboa stund unter dem Patriarchen und begrif 21 Parochien oder Kirchspiele. Der östliche Theil aber stund unter dem Erzbischof, und begriff 16 Kirchspiele. Diese Abtheilung geschahe im Jahr 1716 durch eine päbstliche Bulle, es wurde dieses aber im Jahr 1741 wieder aufgehoben, und die ganze Stadt dem Patriarchen unterworfen. Die Einwilligung von dem Pabst, daß Johannes V. sich ein Patriarchat verschaffen konte, kostete ihm viele Unkosten. Er erhielt es aber, und die Einführung des neuen Patriarchen geschahe im folgenden 1717ten Jahre mit vielem Pracht und Feyerlichkeiten. Er behält aber den Namen

Capellao

Capellao mór, oder Oberhofcapellan bey. Doch man gieng noch weiter: der Pabst muste so gar im Jahr 1739 bewilligen, daß dieser Patriarch allemal ein Cardinal und aus dem königlichen Hause seyn solle. Und die Patriarchalkirche zu Lissabon wurde zu einem Hochstifte erhoben. Unter dem Patriarchen stehn als Suffraganten die Bischöffe zu Beira, Lamego, Bogra, die auf der Insel Terceira und Funchal und Madeira. Ferner 3 Erzbischöffe, die mit dem Marggrafen in gleichem Range stehn. Der erste ist der Erzbischof von Braga, der zweyte ist der Erzbischof von Evora, und der dritte ist der Erzbischof zu Lissabon. Die Patriarchalkirche ist eines der sehenswürdigsten Gebäude in der Welt: Ihr Schmuck und das Silbergeschirr hat die Schätze einiger Flotten aus Brasilien gekostet. Noch sehenswürdiger ist der Pracht, mit welcher der Patriarch das Amt hält: gewis, ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß selbst in Rom, an den allerfeyerlichsten Tagen, der Pracht nicht so gros seyn kan, und es fehlt in Lissabon weiter nichts als die Cardinäle, wenn der Patriarch das Amt hält. In der Dominicanerkirche versammelt man sich am Tage eines Auto da Fe und verliest das Urtheil der Verbrecher. Nicht weit davon ist das heilige Haus, oder der Palast der Glaubensuntersuchung, in welchem der Oberinquisitor von Portugal wohnt, der zugleich in dem obersten Rath des heiligen Amts den Vorsitz hat.

An denen Mauren, welche die Stadt umgeben, sind 36 Thore, und auf diesen Mauren stehen 77 Thürme. Die Stadt wird von einer Citadelle bestrichen, die auf einem der 7 Berge mitten in der Stadt liegt, und in dieser Citadelle liegen 4 Regimenter Fusvolk. Der Haven ist vortreflich, und wird 3 Meilen von der Stadt an beyden Eingängen durch 2 Vestungen beschützt, davon die eine, welche gegen Norden auf einem Felsen liegt, S. Juliao heist, gemeiniglich aber wird sie S. Gao genannt. Die andere ist gegen Süden, und steht mitten im Meer auf einer Sandbank und Pfeilern, und wird S. Laurenço oder Cabeça Seca genennet. Der Zugang zu der Stadt von der Nordseite wird von dem Thurm Belem beschützt, er liegt eine Meile von Lissabon und 2 Meilen von S. Julian. Bey diesem Thurm müssen sich alle Schiffe, welche den Tajo hinauf nach der Stadt segeln, angeben. Gerade gegenüber ist der Thurm S. Sebastio, welcher nur Torre Velha, oder der veraltete Thurm genennt wird, er liegt auf der Ecke eines Berges. Vom Eingang des Hafens bis ein wenig jenseits der Stadt sind über 12 Castelle angelegt und mit Geschütz besetzt.

Ueberhaupt trift man in Lissabon 50 Klöster, Convente und Collegien an, davon 32 mit Mönchen, und 18 mit Nonnen besetzt sind. Unter andern sind merkwürdig, das ehemalige Jesuiter Collegium Santo Antao, das Benedictinerkloster S. Bento, das Kloster der Augusti-

ner

ner=Eremiten, S. Domingos, Graça, dieses kan als ein prächtiges Schloß angesehen werden, und hat eine reizende Aussicht. Im Districte der Stadt liegen überdies noch 23 Klöster und Convente.

Der königliche Palast liegt am Strome, und wird seiner Lage wegen Paço da Riberia genannt. Auf der östlichen Seite liegt ein groser Platz, der zum Stiergefechte bestimmt ist, und nicht weit davon sind die Seevorrathshäuser. Auf dem Markte, Campo da Laa, werden die Missethäter hingerichtet, und die Unglücklichen verbrant, welche die Inquisition verdamt hat. Nahe dabey liegt das Kornhaus, wo alle Arten vom Getraide verkauft werden, das Schlachthaus aber ist näher am Palaste.

Die sehenswürdigen Paläste sind der königliche Hof am Tajo, welcher ehemals von Peter II. bewohnt wurde; jetzo aber hat ihn der Infant Franciscus bekommen. Paço da Bemposta steht auf dem Campo de santa Barbara, und gehört auch dem Infanten Don Franciscus. Paços da Alaçova ist ein Castel, und war eine königliche Residenz, bis auf die Zeit Emanuels; jetzo gehört dieser Palast dem Marggrafen von Cascaes. Paços dos Estaos, welches jetzo die Residenz der Generalinquisition ist. Das alte und neue ostindianische Haus, und die Börse, sollen die prächtigsten Gebäude in Europa seyn. Die Anzahl der Einwohner in Lissabon beläuft sich höchstens auf 150000 Seelen. Und die

besonders

besondere Regierung der Stadt verwaltet ein Rath, welcher aus einem Präsidenten, der allezeit eine Person vom ersten Range ist, 6 Räthen, welche den Titel Vereadores haben, und verschiedenen Unterbedienten bestehet.

Das Zollhaus, das am Tajo liegt, bringt dem Könige seine mehresten europäischen Einkünfte. Denn der Handel, welchen die Stadt durch die Schiffarth treibt, ist sehr ansehnlich. Es ist hier die Niederlage aller Waaren, welche die Portugiesen aus fremden Ländern holen. Der Hafen ist sehr gros, sicher und tief, und hat 2 Eingänge, und wird vor den Sturmwinden von der Natur selbst beschützt, weil er überal mit hohen Bergen und Felsen umgeben ist.

Uebrigens wird hier noch ein besonderes Cärimoniel beobachtet. Wenn nemlich der König ausfahren will, so wird solches von einem Trompeter in den Strasen angekündiget, durch welche er fährt. Die Königin meldet ein Pfeifer und Tombour. Und die Spazierfarth der jungen Herrschaft wird durch einen Hanboisten angekündiget; kommen aber diese Musicanten alle auf einmal, so zeigt dieses an, daß niemand zu Hause bleibt, sondern daß der ganze Hof ausfähret.

Das Schlos wird durch ein besonderes Regiment bewacht, welches Armada genennet wird, und sonst gelangt keines zu dieser Ehre.

Das Begräbnis der königlichen Familie in Portugal ist in dem Kloster S. Hieronymi, wel-

ches vom König Emanuel zum Andenken der Geburt Christi ist erbauet worden. Dieses Begräbnis ist mit weissem Marmor überzogen. Uebrigens hat diese prächtige Stadt, besonders zu zweienmalen, starke Erdbeben aushalten müssen. Denn im Jahr 1531 warf ein Erdbeben über 300 Häuser um, und erschlug über 1000 Menschen. Und im Jahr 1755, den 1. Nov. erfuhr sie dieses traurige Schicksal zum andernmal, weil das damalige Erdbeben 7 Minuten lang dauerte, wodurch nicht allein die ansehnlichsten öffentlichen und Privatgebäude umgeworfen, sondern auch durch den Brand, welcher darauf erfolgte, wurde die Hälfte der Privathäuser, nebst unterschiedlichen Kirchen und Klöstern mit allen darinnen befindlichen Schriften und Kostbarkeiten, verzehrt. Und man schätzt die Anzahl der umgekommenen Menschen auf 15000.

Hieraus werden Sie, liebster Freund, leicht den Schlus machen können, daß Lissabon ein Ort sey, der gesehen zu werden verdienet. Derer Veränderungen sind so viel, daß man fast täglich etwas Neues wahrnimt. Und ich wünsche Ihnen nur einmal die Ankunft eines Schiffes mit anzusehen, und unter welchem Jubelgeschrey solches geschiehet, mit anzuhören. Es war der 16. Junius, als ich derer 8 ankommen sah, nemlich 4 von der Flotte von Ris de Janeira und 4 aus Bahia, welche auf dem Tajo ankamen. Und den 24. Junius langte das königliche Schif N. S. da Franca von Pisan, und ein Kauffarthey-

theyschif von Rio de Janeiro mit 15000 Stück roher Häute, und noch ein anderes aus der Bahi, mit 160 Kisten und 500 Rollen Taback hier an. Es liegen überdies noch drey Kriegs- und fünf Transportschiffe in seegelfertigem Stande, um einige Truppen am Bord zu nehmen. Und den 27 Julius giengen zwey Kriegs- und Transportschiffe von hier nach Lages unter Seegel, um alda zwey Infanterieregimenter, welche aus der Provinz Alentejo dahin marschiret sind, am Bord zu nehmen. Man zweifelt nicht, daß dieser Transport nach Granada in Paraguay bestimt sey. Die Kriegsunternehmungen sind indessen hier sehr stark. Und die Ursache des häufigen Ankommens und Abgehens der Courier zwischen hier und Madrit, ist noch ein Problem. Man will zwar vorgeben, daß ihre Depeschen sich nicht allein auf die Angelegenheiten der Jesuiten beziehen, sondern daß sie mehrentheils die zwischen unserm Hof und dem Pabst noch obwaltende Streitigkeiten, wie auch einen zwischen Sr. allergetreuesten Majestät, und dem Catholischen König zu schliesenden Commercientractat betreffe, zu dessen Beitritt noch zwey andere Mächte eingeladen werden sollen. Ein gewisser auswärtiger Minister scheint auf alles, was dieserwegen vorgeht, ein aufmerksames Auge zu haben.

Die Angelegenheiten des französischen Hofes werden, seit der Abreise des Ritters von Priest, jetzo am portugiesischen Hofe durch den französischen Consul Herrn Simonin besorgt.

Dieser erhielt den 19. Junius durch einen Expressen aus Versailles ein Glückwünschungsschreiben vom König von Frankreich an Se. allergetreueste Majestät. In welchem Se. allerchristlichste Majestät dem König von Portugal, wegen der Geburt des Prinzen, seines Enkels, mit welchem die Prinzeßin von Brasilien ist entbunden worden, Glück wünschen. Der allerchristlichste König, welcher zu diesem Prinzen Gevatter ist, hat diesem Schreiben einige Geschenke beigelegt. Nemlich für den jungen Prinzen, eine reich mit Diamanten besezte Huthschleife, ein aus einem von rosenfarben Edelgestein geschlifnen Huthknopf. Für Don Juan Braganza: das mit Brilanten reich besetzte Bildnis des Königs von Frankreich. Für die Gouvernantin des Prinzen: eine goldene Tabatiere mit dem Portrait des Königs, und zwey diamantene Ohrenringe. Für den Patriarchen: ein mit Diamanten besetztes Creutz. Für die Amme: eine goldene Schnupftobacksdose mit des Königs Portrait geziert.

Es wechselt in Lissabon eine Lustbarkeit mit der andern ab. Im Jun. wurde in Cintra eine Wolfsjagd angestellt, und der König gieng unter dem Gefolge seines ganzen Hofstaats dahin, um sich zu erlustigen, und 6000 Mann wurden commandiret, um einen Cordon zu formiren. Und im Jul. veranstaltete der Infant Don Pedro für Ihre Majestäten und die gesamte königliche Familie eine prächtige Lustbarkeit auf seinem Lust-

schlos

schlos Quelus. Dieses Fest nahm mit einem Stiergefechte den Anfang. Hierauf folgte ein Concert, bey welchem sich auch die Königin und die Infantin mit Vocalmusic hören liesen. Nach einer prächtigen Abendmahlzeit wohnten Ihre Majestäten und die königliche Familie der Aufführung einer Opera bey; hierauf folgte ein fürtrefliches Feuerwerk. Die ausländischen Gesandten speiseten nebst den vornehmsten Herren des Hofes an einer besondern Tafel. Der Infant hatte sich vorgenommen, noch ein zweites Festin zu geben; weil der König aber von dem Absterben der römischen Kaiserin Nachricht erhielt, beliebten Ihro Majestät sich drey Tage in ihrer Retirade aufzuhalten.

Unter andern Neuigkeiten habe ich Ihnen nur noch die einzige melden wollen, daß vor wenig Tagen auf zwey Schiffen 7 von den vornehmsten Anstiftern des neulich auf der Insel Tercera erregten Aufruhrs eingebracht. Unter selbigen findet sich eine Person, die anfänglich für einen Juden gehalten worden, nunmehro aber für einen der aus Spanien verwiesenen Jesuiten angesehn wird. Da der Proceß gegen diesen und seine Mitgehülfen mit Eifer getrieben wird, so hoffe ich Ihnen bald mehreres davon zu berichten.

Aus dieser kurzen Beschreibung, solte ich meinen, Sie würden sich, angenehmster Freund, einen ziemlichen Begrif von dieser berühmten Stadt Lissabon machen können, welche mit Recht

das Haupt der Handelsstädte verdient genennet zu werden, und zugleich das portugiesische Sprüchwort rechtfertigen: Qui no ha visto Lisboa, no ha visto cosaboa, das ist, wer Lissabon nicht gesehn hat, der hat nichts schönes gesehn.

Eh ich aber diese Stadt ganz verlasse, so glaube ich Ihnen keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich Ihnen die Landmacht dieses Reiches, so viel mir jetzo davon bekannt ist, zu wissen thue. Auser denjenigen Truppen, welche jetzo aufs neue angeworben und in portugiesischen Sold genommen werden, besteht die Landmacht der Portugiesen aus 22 Regimentern zu Fus. Doch ist ein Regiment stärker als das andere. Drey von denselben, enthält jedes 1208 Mann. Zwanzig derselben, enthält jedes 608 Mann. Und das Artillerieregiment ist 383 Mann stark. Die ganze Summe ist also 16767 Mann. Ueberdies sind noch 6 Cüraßirer- und 4 Dragonerregimenter. Unter den Cüraßirerregimentern sind deren zwey, davon jedes aus 403 Mann und vier davon jedes aus 253 Mann besteht: zusammen 1818 Mann. Von den Dragonerregimentern, sind deren drey, davon jedes 303 Mann, und eins, welches 403 Mann enthält, und also zusammen genommen 1312 Mann. Es wird also die ganze Landmacht der Portugiesen aus 19897 Mann bestehn. Die neuen kriegerischen Auftritte aber machen, daß diese Truppen noch um ein Groses vermehret werden. Ich werde hievon bey Gelegenheit näher Nach-

richt

richt mittheilen. Indessen hab ich die Ehre mich mit aller Freundschaft zu nennen. ꝛc.

Der achtzehente Brief.

Von Religionssachen.

Liebenswürdigster Freund!

Bis hieher habe ich Ihnen eine kurze Nachricht von der Beschaffenheit des Landes Portugal, und zwar jetzo nach seiner äusserlichen Gestalt gegeben. Vieleicht vergnügt es Sie nicht weniger, wenn ich Ihnen nunmehro auch etwas von Sachen, welche die Religion betreffen, melde. Sie werden aber gar bald sehen, daß auch hierinne diese Nation geneigt ist, stets ihre ersten Stiftungen aus dem grauen Alterthum hervor zu suchen. Denn die mehresten behaupten, es sey die christliche Religion in diesem Reiche schon im ersten Jahrhundert durch die Apostel, Jacobum und Paulum, ausgebreitet worden. Allein ich kan es den Portugiesen zu gefallen nicht glauben. Wahrscheinlicher ist es, daß sie im zweiten Jahrhunderte erst ist angenommen worden. Denn in diesem Jahrhunderte wurde sie in ganz Spanien ausgebreitet und angenommen. Und damals gehörte dieses Reich noch zu Spanien. Im dritten Jahrhunderte wurden schon neue Gemeinden angelegt. In der folgenden Zeit aber nahmen die Mauren und Juden wieder sehr überhand, bis sie unter der Regierung des Königs Emanuel gänzlich vertrieben und ausgerottet wurden. Emanuel that

dieses seiner Braut zu gefallen, welches die Isabella war, die älteste Tochter des Ferdinandus Catholicus. Er verbannte durch ein Edict alle Mauren und Juden bey Strafe der Knechtschaft aus dem Reiche, und sie musten dahero nach angesetztem Termin wandern. Die Mauren zogen ohne Verhinderung nach Africa. Denen Juden aber nahm man ihre Kinder, so unter vierzehn Jahren waren, und taufte sie mit Gewalt. Denen alten aber that man so viel Schimpf und Leid an, und verhinderte sie so lange an ihrer Wegreise, daß sie das Ungemach und die Knechtschaft zu fliehen, sich mehrentheils taufen liesen. Dabey aber behielten sie ihren alten Aberglauben beständig im Herzen. Das hies wohl recht: Nöthige sie herein zu kommen. Allein was kan man sich von einer solchen Bekehrung versprechen, welche nicht aus Ueberzeugung, sondern wie man zu sagen pflegt, mit Feuer und Schwerd geschicht: nicht zu gedenken, daß ein solches Verfahren dem Natur- und Völkerrecht gänzlich widerspricht. Ja der traurige Erfolg hat es auch leider genug bestätiget, daß man mit Gewalt die Gewissen nicht zwingen kan. Denn ob gleich durch diese Mittel die Juden gezwungen wurden, sich äusserlich zur römischen Kirche zu bekennen, und obgleich noch bis jetzo die Reichsgrundgesetze alle Uebung der jüdischen Religion verbieten; so giebt es doch noch eine grose Menge heimlicher Juden unter den Portugiesen, ja so gar unter den Vornehmsten Herren, unter denen Bischöfen, Domherren,

herren, Mönchen und Nonnen, selbst unter den Inquisitoren, befinden sich heimliche Juden. Wie aber, werden Sie fragen, verhalten diese sich mit ihrer Beschneidung, solten sie dadurch nicht erkant werden? Keines weges: Ihre Verstellung geht soweit, daß sie die Beschneidung einstweilen unterlassen: Sie stellen sich äusserlich ihres Handels halber dem Gottesdienste des Landes gleich, und wenn sie endlich reich genug oder alt und kränklich geworden sind, dann gehen sie nach Holland, England und andere Länder, und lassen sich daselbst beschneiden; solten sie aber gar so unglücklich seyn und ohne Beschneidung sterben; so werden sie von ihren Freunden im Sarge noch beschnitten, und die Vorhaut wird neben sie gelegt, der Sarg aber augenblicklich zugenagelt und ins Grab getragen. Was halten Sie also von diesen Juden? Im alten Testamente musten sie sich am achten Tage beschneiden lassen. Aber in Portugal hat es Zeit mit ihnen bis in Sarg. Viele wissen in der That vielmals nicht, ob sie als Juden oder Christen sterben; oder es müste ein portugiesischer Jude ein ander Ding seyn. Damit aber die römischcatholische Religion die einzige herrschende Religion im Lande bleiben möchte; so verbietet die Inquisition alle Ketzereien, und sucht die Ketzer zu entdecken und zu bestrafen. Sie wurde von Johannes III. eingeführt, welcher auch den Franciscus Xavier und andere Jesuiten nach Indien schickte, die sich bemühen sol-

ten, an den dasigen Orten das Christenthum zu pflanzen; sie rühmen sich zwar von einer grosen Menge Heyden, die sie sollen bekehrt und getauft haben. Ob es sich aber alles so verhalte, und ob diese Leute mehr als den blosen Namen von Christen angenommen, mögen diejenigen sagen, welche mit ihnen umgegangen sind. Man trift in denen portugiesischen Ländern besonders vier höchste Inquisitionsgerichte an: Nemlich zu Lissabon, zu Coimbra, zu Evora und zu Goa in Ostindien. Ein jedes war sonst unabhängig, nur daß sie einiger masen unter dem obersten Inquisitionsrathe zu Lissabon stunden. Johannes V. aber hat ihre Gewalt in etwas schon eingeschränkt. Er verordnete nemlich, daß das Parlament die Aussprüche der Inquisition nachsehen und prüfen solte. Er erlaubte den Angeklagten auch zu ihrer Vertheidigung Sachwalter anzunehmen: Ihre Gewalt solle sich nur über die Gotteslästerung, Sodomie, Vielweiberey, Ketzerey, Zauberey, heidnische Gebräuche, und über die Bekehrung der Juden erstrecken. Joseph der I. aber gieng noch weiter. Im Jahr 1758 lies er eine Verordnung ergehen, nach welcher die Inquisition künftig niemanden länger, als 4 Tage, gefangen halten solte, es sey denn mit Vorwissen des königlichen grosen Raths, und nach Bekantmachung der Missethat. Nach dieser Verordnung wird auch zugleich allen Inquisitionsgerichten durch das ganze Königreich, die Macht genommen, jemanden, es sey unter welchem Vorwand

es

es wolle, wegen Ketzereien, und des Judenthums, mit dem Tode zu bestrafen, wo nicht vorher der peinliche Proceß in dem königlichen grossen Rathe mit authentischen Beweisen übersehen und untersucht, und das Todesurtheil von Sr. königlichen Majestät eigenhändig unterschrieben worden ist. Wie sehr sind dahero nicht die jetzigen Zeiten vorzuziehen, vor jenen verfinsterten Zeitalter, und wie glücklich hat sich Portugal nicht zu schätzen unter dem Zepter seines weisern Josephs, dessen kluge Regierung vielen tausend Unschuldigen das Leben erhält: Und vielleicht erheben mehrere weise Verordnungen bald den grossen Character dieses Königes noch höher.

Die erschrecklichen Feste, oder die feyerlichen Feuerstrafen der Inquisitionsgerichte werden bey den Portugiesen Auto da Fe, das ist, Glaubenshandlung, genennet. Sie finden an diesen Tagen das gröste Vergnügen, und schreien bey der grausamen Verbrennung der so genannten Ketzer: Que grande clementia! abençoado seja o santo oficio: das ist, was für eine grose Gnade! gelobt sey das heilige Amt. Ja die vornehmsten Herren machen sich eine Ehre daraus, als schlechte Bediente des heiligen Amts, die Verurtheilten zu begleiten, und suchen dadurch sich ein besonderes Verdienst zu erwerben. Gewis die Menschlichkeit erschrickt, nur beym Andenken dieser grausamen Handlung. Vielleicht verlöscht dieses Feuer bald gänzlich, welches um so viel eher geschehen würde, wenn man einer ge-

sunden Philosophie bald den Zugang öfnete. Sie werden dahero leicht zu begreifen im Stande seyn, wie viel Ansehn und Gewalt der Pabst in diesem Reiche hat; zumal wenn ich Ihnen sage, daß alle Geistliche, welche vom König ernennt werden, erstlich in Rom zu ihren Aemtern müssen bestätiget werden. Der Pabst richtet die Geistlichkeit, welche auch in Ansehung der Abgaben von ihm abhängt, und vergiebt viele Präbenden. Er zieht dahero grose Summen aus Portugal, welche so gar oft die königliche Einkünfte übertreffen sollen. Und dieses verstehn anch seine Gesandten ganz wohl welche allemal sehr reich nach Rom zurück kehren. Unter der Regierung des Königes Johannes V. entstund zwar ein groser Streit und Zwistigkeit mit dem päbstlichen Stuhle, und es hätte nicht viel gefehlt, daß er das päbstliche Ansehn gemindert und dem Patriarchen die Kirche übergeben hätte. Allein die Sache wurde so vermittelt, daß er ein gehorsamer Sohn der Kirche blieb, und die Gewalt des Pabstes beybehalten wurde. Ja er erhielt so gar den Titel Fidelissimus, von welchen man noch nicht einig ist, ob es der Allerglaubigste oder der Allergetreueste heisen sol. Der eine übersetzt ihn so, der andere wieder anders. Es geschahe dieses im Jahr 1749 vom Pabst Benedict XIV. durch eine öffentliche Bulle. Es wurde dieser Titel auch sogleich eingeführt, und von auswärtigen Mächten erkannt. Es scheint aber, als wenn die alten Schriftsteller z. E. Franciscus de Alber-

de Albertinis, die ihn dem Könige von Portugal schon beygelegt, dem Pabst nur Gelegenheit gegeben haben, einen würklichen Character draus zu machen. Die päbstlichen Bullen werden schlechterdings angenommen, ohne daß sie zuvor von dem königlichen Staatsrath dürften untersucht werden. Unter welchen die sogenannte Kreutzbulle bekannt ist. Der König Philip II. erhielt sie vom Pabst Gregorius XIV. im Jahr 1591. Sie hat ihren Namen von den Kreutzzügen wider die Unglaubigen. Nach derselben kan man in Portugal beständig Ablas bekommen, und in das Geld, welches dadurch geschnitten wird, theilt sich der König und der heilige Vater in Rom, und die Geistlichkeit; damit sie aber nicht abgenutzt werde, so wird sie alle drey Jahr von dem Pabst erneuert. Es werden hernachmals aus dieser Bulle drey andere wiederum gemacht. Nemlich eine Bulle für die Lebendigen, eine Bulle für die Todten, und eine Bulle der Composition, oder des Vergleiches. Nach dieser Bulle der Composition, wird ein unrechtmäßiger Gewinn, zu einem rechtmäßigen gemacht, wenn nur vorher ein Theil von dem unrechtmäßigen Guthe ist erlegt worden. Welch eine verborgene Kraft dieser Bulle —! Der päbstliche Nuncius verrichtet ordentlich die geistliche Gerichtsbarkeit, und man kan von ihm nicht an dem König, sondern unmittelbar an den Pabst appelliren. Wie sehr hiedurch die Macht des Königes eingeschränkt werde, ist leicht zu begreifen,

sen, und man wird sich auch schwerlich dieses Jochs entledigen können, indem die Geistlichkeit einen sehr grosen Theil des Reichs ausmacht, und wohl nirgends mehr Klöster als hier zu finden sind.

Bald aber hätte ich den Patron von Portugal vergessen. Wissen Sie demnach, daß dieses der heilige Vicentius ist. Es steht aber auch der ostindianische Heydenbekehrer, der heilige Xaverius, in diesem Reiche in keinem geringen Ansehn, weil er zu Ausbreitung der heiligen Religion so weite und gefährliche Reisen unternommen hat. Ich könte Ihnen, werthester Freund, noch vieles besondere, und viel Merkwürdiges von hiesigen Religionsgebräuchen melden; allein, da ich aus Portugal schreibe, so führe ich, wider meinen Willen eine furchtsame Feder. Sie können es aber aus meinen vorhergehenden Briefen leicht schliesen. Bleiben Sie indessen nur Patron von dem reisenden Thüringer, so hab ich genug und bin rc.

Der neunzehente Brief.

Von dem Adel und Ritterorden.

Vertrauter Freund!

Es scheint, als wenn die Portugiesen dieses noch von ihren Nachbarn, den Spaniern, geerbt haben, daß sie ihren grösten Vorzug in ein dickes Ahnenregister setzen. Es ist dahero auch der

Adel

Adel in Portugal sehr zahlreich, und ein guter Theil desselben aus königlichem Geblüte, indem er von natürlichen Kindern des königlichen Hauses abstamt. Doch war er ehedessen noch ansehnlicher, als er jetzo ist; weil vor Zeiten die Gewohnheit war, daß der König dem Adel seinen Unterhalt reichte. Unterdessen ist doch noch soviel von dieser alten Gewohnheit übrig, daß ihnen eine gewisse Pension aus einem Fond von dem König ausgesetzt und gereicht wird, damit sie ihrem Stande gemäs einen hinlänglichen Staat führen können, und ihre hochadeliche Haut nicht mit bürgerlichen Kleidern beschmuzen dürfen. Diese Pension stelt noch die ehemaligen so genannten Moradias, das ist, Warte- oder Aufwartungsgelder vor. Und es ist noch zu loben, daß vor diejenigen Edelleute, welche in den Diensten des Königes arm oder gebrechlich worden, zu Belem nicht weit von Lissabon eine öffentliche Anstalt ist, wo sie verpflegt und wohl gehalten werden; und wenn sie hinein kommen, werden sie mit der Kleidung des Ordens Christi versehn.

Nun erschrecken sie nicht vor den hochadelichen Titeln: Grandes, Dons, Fidalgos, Maços Fidalgos, Cavalleros Fidalgos. Dieses sind verschiedene Benennungen des portugiesischen Adels. Man theilt ihn ein, in den Hohen und Niederen. Der hohe Adel wird genennet Titulados, und besteht aus Herzogen, Marquisen, Grafen, Vicegrafen und Baronen.

ronen. Alle diese sind Grandes. Und sie bestehen etwa so wie die Spanischen aus 3 Classen. Ein jeder wird Don genennet. Die Söhne der Herzogen sind ebenfals Grandes, und die Töchter haben den Rang der Marquisinnen. Der niedere oder gemeine Adel wird Fidalgos genennet. Diesen ist nicht erlaubt den Titel Don zu führen, wo nicht eine Familie von dem König insbesondere mit diesem Titel privilegiret wird. Die Maças Fidalgos, oder die gebohrnen Edelleute werden höher gehalten, als die Bürgerlichen. Diese pflegen sich den Titel Cavalero Fidalgo zu erwerben, werden aber dadurch nicht geadelt.

Was nun aber die Ritterorden betrift, so ist der vornehmste, der Orden Christi. Dieser wurde vom König Dionysius kurz nach der Ausrottung der Tempelherren gestiftet, und von dem Pabst Johannes XXII. im Jahr 1319 bestätiget. Der König Emanuel vermehrte seine Statuten, und lies sie von dem Pabst Julius II. im Jahr 1505 bestätigen. Und nach diesen Statuten richtet sich noch heutiges Tages dieser Orden. Ihr Ordenszeichen ist ein röthliches Creutz, welches in einem andern weissen Creutze steckt, und ihren Hauptsitz haben sie in der Stadt Thomar: Welche Stadt ehemals den Tempelherren gehörte. Der Hauptort des Ordens ist ein Kloster, welches auf einem Berge liegt. Der Vorsteher des Klosters hat den Titel eines Priors und Generals des Ordens

Christi,

Christi: Sie haben die Herrschaft über Thomar und 454 Commenden.

Der Orden von St. Jacob soll um das Jahr 1030 aus einer Brüderschaft ein Orden geworden seyn, wiewohl man über den Ursprung dieses Ordens nicht einig ist, und im Jahr 1175 soll ihn der Pabst Alexander III. bestätiget haben. Anfänglich hat er unter dem Ordensmeister von Castilien gestanden: Er sonderte sich aber unter dem König Dionysius von selbigem ab, und der Pabst Nicolaus IV. erlaubte auch im Jahr 1288 diese Absonderung; aber erst im Jahr 1290 wurde sie vollzogen, da die portugiesischen Ritter sich einen eigenen Ordensmeister erwählten. Jedoch suchte der Ordensmeister von Castilien, mit Hülfe der folgenden Päbste, ihn wieder unter seinen Gehorsam zu bringen. Den nächsten Rang nach dem Ordensmeister hat der Prior, mor von Palmella, der eine bischofsmäßige Gerichtsbarkeit besitzt, und unter dem der Convent dieser Stadt steht. Es wird dieser Orden nur schlechthin der reiche genennet. Ihm gehören 47 kleine Städte und Oerter, und 150 Commenden. Vor Lissabon, an der Abendseite der Stadt, hat er einen berühmten Convent, welcher Santos o novo genennet wird. Uebrigens ist dieses eben der Orden, als der Spanische gleiches Namens, der nach einiger Meinung schon im Jahr 844 seinen Anfang soll genommen haben, wo der König Ramir denselben soll gestiftet haben; weil ihm der heilige Jacob erschie-

nen, und den Sieg bey Longronen über die Mohren versprochen haben soll. Die Anzahl der Ritter, welche bey dem Capitel mit bedecktem Haupte vor dem König sitzen dürfen, und darunter auch Weibspersonen seyn können, belaufen sich auf 600. Das männliche Geschlecht hat die Erlaubnis zu heyrathen, das weibliche aber nicht. Das Ordensmeisterämtgen ist sehr einträglich, und eine ziemlich mästende Pfründe, man kan es daher abnehmen, weil der Unterordensmeister allein jährlich 15000 Pistolen Einkommens hat. Das Ordenszeichen ist ein röthlicher Degen, in Gestalt eines Kreutzes, welcher den Gefäsen der alten Degen ähnlich ist.

Der Ritterorden von Aviz soll schon im Jahr 1147 vom König Alphonsus Henriques gestiftet, und 1162 zum erstenmal bestätiget worden seyn, worauf 1201 eine neue Bestätigung erfolgt ist. Zuerst hatte er seinen Sitz zu Coimbra, von da er nach Evora und hierauf nach Aviz verlegt wurde. Und diese letztere Stadt wurde ihm von dem König Alphonsus II. im Jahr 1211 geschenket. Zu der Zeit als er noch zu Evora war, vereinigte er sich mit dem Orden Calotrara, welche Verbindung bis auf den König Johannes den I. dauerte, der sie aber wieder aufhob. Nechst dem Ordensmeister hat der Prior mor von Aviz den ersten Rang, welcher die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit über den Orden besitzt. Es gehören diesem Orden 49 Commenden, und ihr Ordenszeichen ist ein

grünes

grünes lilienförmiges Kreutz. Diese drey Ritterorden sind insgesamt geistlich, und die Ritter dürfen heyrathen. Seit dem Jahr 1551 sind die Könige in Portugal, vermöge eines Breve vom Pabst Julius III. beständig Ordensmeister derselben. Die Maltheserritter sind unter dem König Alphonsus Henriques noch vor dem 1157. Jahre nach Portugal gekommen. Es gehören ihnen hier 23 Commenden, und unter diesen das Priorat von Crato. Und auser dem noch drey Balleyen, nemlich zu Leça, zu Alcra, und die zu Negropont. Ihre Regierung geschiehet durch eine Versamlung, die aus einem Präsidenten und allen Cavaleiros professos besteht, die drey Jahre lang in Maltha gewesen sind.

Der St. Johannes- und Thomas-Orden hat seinen Ursprung dem Pabst Alexander V. zu danken, der ihn im Jahr 1254 errichtet hat. Die Errichtung selbst geschahe zu Ptolomais in Syrien, als aber solches von den Barbaren eingenommen wurde, endigte sich dieser Orden und kam nach Portugal. Das Ordenszeichen ist ein rothes Kreutz mit gestutzten Enden, in dessen Mitte die zween Heiligen, Johannes und Thomas stehn. Die Ritter haben ebenfals, wie die übrigen, Erlaubniß zu heyrathen. Es steht nun bey Ihnen, werthester Freund, welche Art dieser Ritter Ihnen am besten gefällt. Ich glaube Sie werden an keinem etwas auszusetzen haben. Denn sie dürfen alle heyrathen. Ich bin rc.

Der zwanzigste Brief.

Von der Regierung.

Angenehmster Freund!

Nunmehro ist mir weiter nichts mehr übrig, als daß ich Ihnen noch eine Beschreibung der Regierungsform dieses Reichs liefere, und zwar so, wie sie jetzo ist. Die königliche Regierung ist monarchisch und unumschränkt; doch wird zu neuen Schatzungen und zu Bestimmung der Reichsfolge, die Einwilligung der Stände erfordert. Diese bestehen aber, aus der Geistlichkeit, dem hohen Adel und aus den Bürgern. Die Geistlichkeit stellen die Erzbischöffe und Bischöffe vor, den hohen Adel machen die Herzoge, Marggrafen, Grafen, Vicegrafen und Baronen aus, und die Stelle der Bürger wird durch die Procuratoren der Cidades und Villas vertreten. Diese Reichsstände versamlen sich nicht eher, als bis der König einen allgemeinen Reichstag ausschreibt, welcher mit dem Namen Cortes belegt wird. Der letzte Reichstag ist 1697 gehalten worden. Ob nun zwar dieses Königreich ein Erbreich ist, so müssen doch die Bruderskinder bey ihrer Thronfolge die Einwilligung der Stände suchen. Es ist so gar denen Prinzessinnen erlaubt, den Thron zu besteigen, nur dürfen sie sich nicht auser dem Lande vermählen, sonst verlieren sie ihr Erbrecht.

Das höchste Reichscollegium ist der Staatsrath, welcher den Namen Conselho de Estado

führet. Hier werden über die wichtigsten Angelegenheiten des Reichs Berathschlagungen angestellt, sowohl über alle geistliche als weltliche Bedienungen, welche nicht unmittelbar von einem andern Tribunal abhangen. Insonderheit geschieht in demselben die Präsentation aller Erzbischöffe und Bischöffe, der Vicereys, Generalcapitains, und der Gouverneurs der Provinzen und aller übrigen Länder der Krone. Alle Berathschlagungen wegen Krieg und Frieden, wegen Gesandschaften, Bündnissen u. s. w. gehen in demselben vor. Es soll dieser Staatsrath zuerst von der Königin Catharina, während der Minderjährigkeit des Königs Sebastian, nach dem Muster des spanischen Hofs, errichtet worden seyn. Er pflegt sonst aus 5 geistlichen und eben so viel weltlichen Ministern zu bestehn. Der sogenannte Staatssecretair ist eigentlich Secretair dieses Staatsraths, und hat den Officialmajor und einige andere Bedienten zu Gehülfen.

Das Staatssecretariat ist im Jahr 1643 am 29. Nov. vom König Johannes IV. in seine alte Beschaffenheit wieder hergestellet worden, indem derselbe die Sachen, welche unter dasselbe gehören, in Merces und Expedinte abtheilte, daher es Secretaria dos Merces e Expedinte genennet wird. Hierin gehen hauptsächlich die Berathschlagungen über die Besetzung der Civilbedienungen vor, ausgenommen derjenigen Minister und Secretairs, deren Bestallung durch

den Staatssecretair ausgefertiget wird. Ingleichen über die Besetzung der Kriegsbedienungen, von Capitain an bis zum Obristlieutenant; ferner über die Dispensationen, Vergebung der Commenden, der Ritterorden, Rentkammersachen, und Ausgaben, Erneurung der Richter, Aussprüche des Obermarschals u. s. w. Es gehören auch zu diesem Secretariat alle Begnadigungen des Königes, mit Ritterorden, Pensionen, jährlichen Legaten der Kirche, Commenden rc. Endlich fertigt der Secretario des Merces e Expedinte auch die Pässe fast über alle auswärtige Schiffe und der portugiesischen Kaufleute aus.

Ueberdies ist noch ein Secretariat, welches dem Könige alle Patente, die von einigen Gerichtspersonen übergeben werden, zur Unterschreibung vorlegt. Und derjenige, der dieses Amt verwaltet, wird Secretario da Aßinatura genennet.

Was den Kriegsrath betrift; so ist er von Johannes IV. am 11. Dec. 1640 gestiftet worden. Unter demselben stehen alle Kriegssachen, und was dahineinschlägt. Er vergiebt die Bedienungen von Hauptmann bis auf Governators das Armas. Er berathschlagt sich ferner über die Aemter des Juitz Accessor Promator Fiscal des Kriegsraths. Er hat die Aufsicht über die Festungen, Zeughäuser, Einquartirung der Soldaten, Hospitäler, Artillerie und andere zum Kriegswesen gehörige Dinge. Das höchste

ste Reichsgericht ist der Rath des Palasts, unter welchem alle andere Gerichte und Richter stehen. Dahin kan von allen andern Gerichten appelliret werden. Er bestellet alle richterliche Personen, schlichtet die Streitigkeiten wegen der Gerichtsbarkeit zwischen geistlichen und weltlichen Gerichten. Er untersucht die Breven der päbstlichen Gesandten, fertiget alle Gesetze, Befehle, Verordnungen, Confirmationen, Privilegien, Begnadigungen u. s. w. aus. Dieses Tribunal besteht aus einem Präsidenten, verschiedenen Räthen, 5 Kammersecretairen, welche Escrivaens de Camera genennet werden, davon ein jeder sein besonderes Departement hat. Unter diesem Tribunal steht die Hof- und Reichskanzley, welche aus einem Kanzler, Veador, einigen Secretairen, Thesaureiro, Porteiro und andern Bedienten besteht.

Das Oberappellationsgericht oder Casa da Supplicaçao hat unter seiner Gerichtsbarkeit die Provinzen Extremadura, Alentejo, und Algarve, ingleichen Comarca de Castellobraneo, in der Provinz Beira. Auser dem gelangen an dasselbe die Appellationen von der Casa do Civil do Porto. Es besteht aus 42 Bedienten: nemlich, ein Kanzler, 10 Desembargadores dos Agravos e Appellaçoes oder Appellationsräthen, 2 Corregedores in Hof-Criminalsachen, 2 Corregedores in Civilsachen des Hofes, 2 Juizes dos Feitos da Coroa a Fazende: 2 Ouvidores der Appellation in Criminalsachen, ein Procurator

dos Feitos da Coroa; ein Procurator dos Feitos da Fazende, ein Kanzleyrichter, ein Justizpromotor, und 18 Desembargadores Extravagantes.

Das zweyte Oberappellationsgericht ist Casa do Civel, e Relaçao do Porto. Es hat seinen Sitz zu Porto. Unter demselben stehen die Provinzen Entre Douro e Minho, Traz os Montes und Beira. Peter II. machte im Jahr 1696 eine Verordnung, nach welcher unter dieses Gericht alle diejenigen Sachen gehören, die den Werth von 250000 Reis in unbeweglichen Gütern, und von 300000 in beweglichen Gütern nicht übersteigen. Es besteht dieses Gericht aus 23 Ministern, als ein Kanzler, 8 Desembargadores de Aggraros, 2 Corregedores für die Criminalsachen, und einer für die Civilsachen, ein Richter für die Sachen der Krone und Rentkammer, 3 Ouvidores do Crime, davon einer Canzleyrichter ist, ein Promotor da Justiça, 5 Desembargadores Extravagantes, und ein Procurator der Sachen der Krone.

Das sogenannte Rentkammercollegium, (Conselho da Fazenda) ist vom König Johannes IV. auf den gegenwärtigen Fus eingerichtet worden. Die Hauptgeschäfte desselben sind in drey Classen vertheilt, und jeder ein Vedor da Fazenda vorgesetzt worden, davon der eine die Finanzen des Königreichs, der andere Africa, die Contas und Terças, der dritte Indien, die Magazine und Armaden besorgt und unter seiner

Aufsicht

Aufsicht hat. Auser diesen drey Vedores, besteht dieses Tribunal noch aus verschiedenen Räthen, Ministros de Letras und Desembargadores, und andern, welche von der Kappe und dem Degen den Namen haben, de Capo e Espada, deren Anzahl nicht gewis ist. Ferner besteht dieses Collegium aus einem Procurador da Fazenda, 4 ordentlichen Secretairen, zu welchem noch einige andere kommen, die über die gewöhnliche Zahl sind, und verschiedene andere Bedienten. Von diesem Collegio hangen nun wiederum verschiedene andere ab, als o Tribunal dos Contos, oder die Rechnungskammer, o Tribunal da Alfandeza, oder die Zollkammer, o Tribunal da Casa da India e Mina o Tribunal dos Almazens, a Tenencia und a Casa da Monde: ferner auch folgende Casas, o Paço da Madeira, o Consulado, o Portos secos, und a Casa dos Cincos. Mit diesem Collegio wurde endlich auch noch im Jahr 1720 die Junta do Commercio verbunden.

Was die Untergerichte betrift, so richten sie sich nach der Abtheilung der 6 Landschaften, in welche das Königreich eingetheilet wird. Sie werden daher in gewisse Gerichtsdistricte abgetheilt, und diese nennen sie Comarcas. Ein solcher District besteht aus Cidades, Villas, und aus den Untergerichten und Gerichtsbarkeiten, und diese werden Conselhos, Coutos, Julgados und Honras genennet; oder man kan sie auch so abtheilen. Alle Gerichtsbarkeiten sind entwe-

der Correiçones oder Ouvidorias: jene gehören der Krone, diese aber den sogenannten Donatarios, die theils Weltliche theils Geistliche sind. Den Corregedor nennet man denjenigen Richter, welchen die hohe Krone für ihren District bestelt, und der Richter der Donatarien heist Ouvidor. Der letztern Abtheilungsart bedienet man sich mehrentheils, weil sie faßlicher ist als die erste; denn eine sogenannte Comarca erstrecket sich oft über Oerter verschiedener Correiçones und Ouvidorias. Der Name ist auch zweydeutig, indem mit diesem Namen bald solche Oerter bezeichnet und beleget werden, welche der Krone gehören, und manchmal sich über eine ganze Landschaft erstrecken. Bald aber werden eben dadurch die Abtheilungen einiger Bisthümer bezeichnet, die zur Kirche gehören. So sind z. E. in dem Erzbisthum Braga 5 Comarcas, und in demselben wird alles dasjenige begriffen, was der Erzbischof in der Landschaft Traz os montes, und in dem Bisthume Porto hat. Der Hauptort einer Correiçao oder Ouvidoria ist allemal eine Cidade oder Villa, in welcher der Corregedor, oder Ouvidor seinen Sitz hat. In einer solchen Stadt ist auch für die Comarca, oder Correiçao und Ouvidoria, gemeiniglich ein Provedor oder Oberaufseher, welcher auf die Vollziehung der Testamente Achtung giebt, und ein Juitz de fora, oder auswärtiger Richter, bisweilen auch ein Juitz dos Orfaos oder Waisenrichter. Die Städte haben auch ihre besondere Obrigkeit, nemlich

mehren=

mehrentheils ein Juitz de fora, 3 Vereadores, ein Procurador do Conselho und andere Bediente. Bisweilen pflegt der Juitz de fora zu fehlen, und es komt ein Escrirao da Camera, oder Thesoureiro da Camera hinzu, ingleichen ein Juitz do Poro, das ist ein Richter des Pöbels. Das römische Recht, nebst den Glossen, hat in Portugal öffentliches und völliges Ansehn; es giebt auch königliche Verordnungen, und die päbstlichen Rechte werden durchgängig angenommen.

N. S.

Ich besinne mich, angenehmster Freund, daß ich Ihnen in einem meiner Briefe versprochen habe, das Genie und die Beschaffenheit der Einwohner von Portugal zu schildern: jetzo will ich dieses mein Versprechen erfüllen. Sie müssen aber dasjenige, was Ihnen meine gegenwärtige Nachschrift hievon sagen wird, nur von dem grösten Theile verstehen; denn ich kan Ihnen nur die Hauptzüge entwerfen. Und wer ist wohl im Stande, die allergenauesten und oft zusammengesetzten Leidenschaften oder andere besondere Beschaffenheiten einiger Familien und Personen unter einer ganzen Nation zu bestimmen? Ich nehme von dem, was ich bemerkt habe, das Allgemeine heraus, wovon ich sehe, daß es fast bey allen Portugiesen anzutreffen ist, und sage Ihnen, daß die Portugiesen in Absicht ihrer äusserlichen Beschaffenheit mehrentheils klein und von schwarzbrauner Farbe sind. Die äussern Bewegungen ihres Leibes sind schnell, nur darf es nicht zu schwerer Arbeit gehen. Ihre schwarzen Augen schwimmen unter einer etwas erhabenen Stirn, und sind ganz feurig, wenn sie eine portugiesische Schöne erblicken. Ihr rundes Gesicht wird von dunkelbraunen oder schwarzen Haaren umgeben, die sie mitten auf dem Haupte in zwey Theile theilen, und auf beiden Seiten herunter-

herunterhangen lassen, und hinter die Ohren streichen. Das Frauenzimmer ist sehr schön, zum wenigsten bildet es sichs ein, und nennet die Auswärtigen nur Auswurf. Beyde Geschlechte aber sind hitzig, und daraus entsteht sowohl ihre starke Vermehrung, als auch ihre grose Eifersucht. Ihre Fruchtbarkeit ist so blühend, daß, wenn man nicht in die übrigen Welttheile so vieles Volk geschickt hätte, und nicht so viele Klöster mit Mönchen und Nonnen erfüllet wären, die Leute kaum Plaz haben würden. Uebrigens giebt diese Nation den Spaniern an Hoffarth und Uebermuth nichts nach. Man hält sie aber nicht vor so fürsichtig und behutsam als jene. Das Glück schläfert sie gar bald ein und macht sie sicher, und bey einbrechender Gefahr sind sie unbesonnen und verwegen. Und wo sie herrschen, sind sie insgemein streng und grausam. Dem Geiz und Wucher sind sie sehr ergeben, und verstehn die Kunst, das Geld aus dem Winkel zu suchen. Daher sind auch ihre Gedanken auf die Kaufmanschaft am mehresten gerichtet, welche sie nicht nur in Europa, sondern auch in andern Welttheilen auf einen ziemlichen Grad der Vollkommenheit gebracht haben. Nach seinem Hochmuth, nennt sich der Portugiese gleich einen Edelmann, wenn er nur das Caput bonâ Spei gesehn hat, wiewol man auch nur einen solchen, Nobilem bonâ Spei verächtlich nennt. Dergleichen Nobiles bonâ Spei sind ja auch wohl in Teutschland zu haben. Aus ihrem Geitz entsteht Verachtung gegen Gelehrte, weil ihnen die Früchte der Gelehrsamkeit nicht in Beutel fallen. Man kan ihnen übrigens Scharfsinnigkeit, Grosmuth, Lebhaftigkeit und Tapferkeit nicht absprechen. Besonders lieben sie die Musik sehr stark, und ein Teutscher steht schon bey ihnen in dem Verdacht, er müsse ein Musikverständiger seyn, sie begegnen ihm daher mit groser Höflichkeit, und halten ihn sehr hoch, wenn er ihnen an Weib und Guth nur keinen Eintrag thut.

Sehen Sie, mein Vertrauter, dis ist es, was ich Ihnen bey meinem Aufenthalte in Portugal habe wissen lassen. Bleiben Sie indessen meinen Briefen günstig. Ich bin rc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Des aufmerksamen Thüringers neueste Reisen durch die Welt Worinnen der itzige Zustand der Höfe, die Verfassung und Merkwürdigkeiten ihrer Staaten, Lebens-Geschichte, Anecdoten hoher und berühmter Personen, nebst andern Denkwürdigkeiten beschrieben und aus den Geschichten, dem Natur-Reiche, der Oeconomie, Litteratur, Alterthümer, Münzen und Künsten erklärt werden ;
Bd.: 5.

Erfurt (1767)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .48 E 43#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409759-1
VD18 80517862-001